Der Botschafter.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Erscheint einmal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 40. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch, den 12. (25.) Juli 1906.

ALEXANDRA-BAD.

Wasserheilanstalt Sanatorium

der Gebr. Wieler u. K°.

Ärztlicher Leiter **Dr. med. W. Spindler**. Anwendung verschiedener Factoren der wissenschaftlichen **Naturheilkunde** (Physikalisch-Diätetische Heilmethode) nach **ausländischem Muster** unter **Leitung eines Berliner Arztes**. Russische, deutsche und Diätküche, nach **Lahmann** Haig u. s. w. **Keine Aufnahme** finden Ansteckende und Geisteskranke. Eigener **Zahnarzt**.

Deutsches und russisches Personal. **Sommer und Winter geöffnet.**

Adresse für Briefe: Александровскъ Екат. губ. Александра-Бадъ.
„ „ Tel.: Кичкасъ, Вилеру.
Bahnstationen: Alexandrowsk u. Kitschkas.

3—3.

„Der Botschafter“
vom 1. Juli bis zum 31. Dezbr 1906
3 R.
Monatlich **50** Kop.
Probenummern gratis und franco.

Mitglieder der Chortitzer, Kronsweider u. New-Yorker Gemeinden,

denen Religion u. religiöse Erziehung unserer Söhne u. Töchter in unseren Fortbildungsanstalten Herzenssache ist u. denen um eine gute theologische Ausbildung zu tun ist, aus Mangel an Barmitteln solche aber nicht erreichen können, die zudem ein Elementarlehrer- od. Hauslehrerzeugnis besitzen u. vielleicht schon einige Jahre als Lehrer tätig gewesen sind, wollen sich gefl. **bald** an den „Botschafter“ wenden.

Der Botschafter ist gerne bereit, sämtliche Unterhaltungskosten für einen jungen Mann in der Baseler Predigerschule im Verlaufe von 4–5 Jahren unwiederbringlich zu decken, wenn der Betreffende sich verbindlich macht, im Besitz eines Austrittszeugnisses über Beendigung des ganzen Kurses der Predigerschule, wenigstens 6 Jahre als Religionslehrer an der Chortitzer, Nicolaipoler od. New-Yorker Centralschule od. an der Chortitzer Mädchenschule, oder aber an einer Elementarschule des Chortitzer Schulrayons zu arbeiten.

Oberlicht.

Wahre Liebe.

Über alles ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Colosser 3, 14.

(Schluß.)

Das dritte Merkmal ist die Demut. Woher kommt so viel Feindschaft, Zank und Streit? Geschieht es nicht mehrenteils um das Mein und Dein? „Ein jeglicher aber sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist“. Wie oft hat nicht auch schon ein einziges Wort deines Nächsten dich gereizt, oder sogar erbittert, wenn er es auch garnicht böse meinte. Aber deine Ehre war angegriffen, und das „Ich“ empörte sich in dir gegen solche Demütigung. Gar oft führt auch das Rechthabenwollen zu Streitigkeiten, wobei ebenfalls die Eigenbleibe die Hauptrolle spielt. Wessen Herz aber von der wahren Demut erfüllt ist, und wer dessen eingedenk ist, wie oft er seinen Schöpfer mit Worten beleidigt, der wird auch seinem Nächsten gern und williglich die Kränkungen verzeihen. Ein Herz, das Demut liebet, bei Gott am höchsten steht.

Ein viertes Merkmal ist die Sanftmut. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Von wem können wir besser Sanftmut lernen als von unserm Heilande, welcher nicht schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt; er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet. Wer bei diesem besten Lehrmeister in die Schule gegangen ist, bei dem gilt nicht mehr: Auge um Auge, Zahn um Zahn; oder wie das Sprichwort sagt: Wie es in den Wald schallt, so schallt es wieder heraus; sondern er ist stets bereit in Liebe alles zu tragen und alles dem himmlischen Vater anheimzustellen.

Ein fünftes Merkmal ist die Geduld. Die Liebe glaubet alles, sie duldet alles. Wie oft werden wir über unsern Nächsten ungeduldig und mögen seine Schwachheiten nicht ertragen, während unser himmlischer Vater uns täglich mit schonender Geduld und Langmut trägt. Seine Geduld erstreckt sich sowohl über den verlornen Sohn der fern vom Vaterhause in der Wüste umherirrt, ob er nicht eines Tages möchte reumütig zum Vaterherzen zurückkehren, als auch über dich, der du schon die Gnade geschmeckt und Vergebung deiner Sünden erlangt hast, aber noch täglich durch deine vielfachen Vergehungen das Vaterherz Gottes betrübest. Ein ferneres Merkmal ist: Einer vertrage den andern. Einer trage des andern Last. Ja, sprichst du, es ist unmöglich, daß ich mich mit meinem Nachbar vertragen kann; mit dem Menschen ist einmal nicht auszukommen. Aber prüfe dich einmal, ob bei dir keine Schuld zu finden ist. Und wenn du alles angewandt hast, dich mit ihm zu vertragen, so mußt du eben, wie schon oben bemerkt, es als das Kreuz, das dir der Herr auferlegt hat, anerkennen und es in Geduld tragen.

Als letztes Merkmal nennt der Apostel: Vergebet euch untereinander, gleich wie auch Christus euch vergeben hat. Wir beten in der 5. Bitte des Vaterunsers: Vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Wie kannst du Gott aber um Vergebung bitten, wenn du selbst deinem Nächsten, dessen Schuld gegen dich im Vergleich deiner Schuld gegen Gott sehr gering ist, nicht vergeben willst. Ja, sprichst du, vergeben werde ich dir, aber vergessen kann ichs nicht. Der du so sprichst, würdest du zum Frieden gelangen, wenn du deinen Heiland um Vergebung deiner Sünden bätest, und er spräche zu dir: „Vergeben werde ich dir, aber vergessen kann ichs nicht?“ Nein, Christus hat das Erlösungswerk ganz vollbracht. Vergeben heißt vergessen. Und wenn du es nicht vergessen kannst, so beweist du damit, daß du ihm nicht vergeben hast. Darum sei versöhnlich mit deinem Widersacher, solange du mit ihm auf dem Wege bist, denn wie unerwartet kannst du oder er aus diesem Leben abgerufen werden und dann ists auf ewig zu spät.

O, daß doch diese köstliche Frucht, die Liebe, so recht möchte unter un-

serm Volke gedeihen, besonders in dieser Zeit, wo die Liebe in so vieler Herzen erkaltet ist! Lasset uns mit allem Ernste darnach trachten, daß unsre Liebe weithin als ein Licht möge leuchten, und jedermann, auch unsere Nachbarvölker erkennen mögen, daß wir Jesu Jünger sind!

O du Geist, der mir gegeben,
Daß mein Glaube Jesum sucht,
Lehre mich nach Liebe streben!
Liebe ist des Glaubens Frucht.
Sie übt Langmut, sie ist gütig,
Bittern Eifer hat sie nicht,
Ist nicht stolz, nicht übermütig,
Übt nicht trotziges Gericht.
Sie ist lieblich in Gebärden;
Liebe siehet nicht auf sich;
Sie mag nicht erbittert werden,
Macht sich niemand fürchterlich;
Wahrheit freut sie, nicht das Trügen,
Sie verträget Last und Müh;
Alles glaubt sie mit Vergnügen,
Alles hofft und duldet sie. D.N.

Politische Wochenschau.

Norwegen. Kaiser Wilhelm bei König Haakon. Auf seiner Nordlandreise hat Kaiser Wilhelm am gestrigen Sonntag in Drontheim auch mit König Haakon eine Zusammenkunft gehabt. Von Bergen ging die „Hamburg" mit dem Kaiser nach Drontheim in See, wo die Ankunft am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr erfolgte. Die Fahrt fand bei bestem Wetter und ruhiger See statt. Während der Überfahrt nahm der Kaiser den Vortrag des Chefs des Marinekabinetts entgegen. Oberstleutnant Dickhuth hielt einen kriegsgeschichtlichen Vortrag. Sogleich nach der Ankunft der „Hamburg" in Drontheim begab sich Konsul Jessen an Bord.

Kurz nach der Ankunft des Kaisers begab sich König Haakon auf das Kaiserschiff, begleitet von Hofmarschall Rugstad, Hauptmann Petersen und dem Gesandten in Berlin von Ditten, sowie den Kaiser Wilhelm attachierten Herren, General Kragh, Oberst Preuß und Hauptmann Hoyer-Ellessen. Kaiser Wilhelm, in norwegischer Admiralsuniform mit dem Löwenorden und dem Großkreuz des Olf-Ordens, empfing den König, der Admiralsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens trug, am Fallreep des Schiffes. Der Empfang war äußerst herzlich; die Monarchen umarmten und küßten sich wiederholt. Bei dem Empfang salutierten die Schiffe und die Musik spielte die norwegische Nationalhymne. Der Kaiser und der König begaben sich sodann in die Kajüte der „Hamburg" wo sie etwa 40 Minuten verweilten und fuhren darauf, von der Bevölkerung stürmisch begrüßt, ans Land. Nach dem Abschreiten der hier aufgestellten Ehrenkompagnie fuhren die Majestäten nach dem Stiftshof, wo der Kaiser von der Königin begrüßt wurde. Um 5 Uhr kehrte Kaiser Wilhelm, dem die Bevölkerung überall begeisterte Kundgebungen bereitete, an Bord der „Hamburg" zurück.

Nachmittags begaben sich Kaiser Wilhelm und König Haakon zum Dom. Der Kaiser besichtigte mit großem Interesse in Begleitung der Architekten Christe und Albertsen den Dom und erkundigte sich über das Fortschreiten der Arbeiten. Um 8½ Uhr fuhr der Kaiser zum Stiftshof, wo Galatafel stattfand, an der 91 Personen teilnahmen. Der Kaiser führte die Königin, der König die Oberhofmeisterin Rugstad. Rechts vom König Haakon saß der deutsche Gesandte Dr. Stübel. Um 11 Uhr kehrte der Kaiser, von einer großen Menschenmenge aufs lebhafteste begrüßt, an Bord der „Hamburg" zurück.

Schweden. Vorige Woche hat Königin Sophie von Schweden ihren 70. Geburtstag gefeiert. Die Feier fand im engsten Familienkreise statt, wie die Schles. Ztg. schreibt, denn jahrelange Krankheit hat die Kraft der Königin schon längst in dem Grade gebrochen, daß sie ein völlig zurückgezogenes Leben führen muß. Selbst die Reise, die König Oskar im letzten Frühjahr mit seiner Gemahlin an die Riviera unternahm, hat der Königin keine Besserung gebracht. In wenigen Tagen sind gerade 50 Jahre verflossen, seit der damalige Herzog von Ostgothland, Oskar Fredrik, gelegentlich einer Rheinreise die Prinzessin Sophie von Nassau kennen lernte. Ihre Verheiratung mit dem Prinzen Oskar Fredrik fand am 6. Juni 1857 statt.

Einige Wochen darauf hielt das Paar seinen Einzug in Stockholm. Mit der Thronbesteigung Oskars II. erreichte das idyllische Familienleben ein Ende, denn nun traten die Regierungssorgen in den Vordergrund. Königin Sophie mußte infolge ihres Gesundheitszustandes schon seit den 70er Jahren der Geselligkeit und den Repräsentationspflichten nach Möglichkeit entsagen und in jedem Jahre Badekuren unternehmen. Trotzdem hat die Königin auf dem Gebiete der Wohltätigkeit eine bedeutende Tätigkeit entfaltet. Schon 1860 gründete sie ein Heim für entlassene weibliche Gefangene, woraus sich eine das ganze Land umfassende Vereinigung entwickelte. Eine ihrer größten Stiftungen ist das „Sophienheim" in Stockholm, das Krankenpflegerinnen ausbildet und gleichzeitig ein Musterkrankenhaus ist. Durch diese Tätigkeit hat sich die Königin die aufrichtige Verehrung der Bevölkerung Schwedens erworben.

Großbritannien. Die Eskorte der serbischen Königsmörder. Im Unterhaus richtete Bottomley (liberal) an den Staatssekretär des Auswärtigen die Anfrage, ob ihm bekannt sei, daß nach amtlicher Bekanntgabe der neue englische Gesandte in Belgrad bei seiner Ankunft dort von einer Eskorte nach dem Palast begleitet werden soll, in der sich die am meisten in den Vordergrund getretenen Königsmörder befinden, und ob er die Abreise des Gesandten bis zum Eingang weiterer Aufklärungen verschieben wolle. Sir Edward Grey erwidert: Die Regierung weiß nichts davon, daß eine solche amtliche Ankündigung erfolgt ist oder eine solche Absicht besteht, die offenbar dem Geiste, in dem die diplomatischen Beziehungen erneuert worden sind, ganz entgegengesetzt wäre.

Frankreich. Die Leser erinnern sich noch wohl jener großartigen Sensation, welche seinerzeit der Dreyfußprozeß in aller Welt erregte. Dreyfuß wurde des Landesverrats angeklagt. Schließlich erfolgte seine Begnadigung. Damit war jedoch Dreyfuß nicht zufrieden, er verlangte seine Rechtfertigung und die Wiederherstellung seiner Ehre. Deswegen bestand er auf die nochmalige Aufnahme seines Prozesses. Dieses ist geschehen, seine Unschuld erklärt. Nun beschäftigt man sich in parlamentarischen Kreisen mit den Folgen, die dieses Urteil haben wird. Seiner Wiedereinstellung ins Offizierskorps steht nichts im Wege. Das halten aber eine Reihe von Parlamentariern der Linken nicht für ausreichend. Sie sind der Meinung, daß dem Kapitän Dreyfus eine Entschädigung für die erlittenen Qualen zusteht. Sie sind bei der Regierung vorstellig geworden und verlangen, daß Herrn Dreyfus, da er jede materielle Entschädigung ablehnt, eine moralische Genugtuung dadurch gegeben werde, daß man ihn zum Schwadronschef ernennt. Das kann keine üblen Folgen haben, da er entschlossen ist, sofort seine Entlassung zu geben. Die Regierung hat sich die Antwort noch vorbehalten. Telegraphisch wird gemeldet, daß Dreyfuß dem Generalstabe zugezählt ist und Dienst bekommen hat.

Der französisch-spanische Zollkrieg. Es herrscht eitel Trauer in Paris. Denn es droht ein schwerer Zollkrieg mit dem südlichen Nachbarn und noch dazu unter Bedingungen, die für Frankreich recht ungünstig sind. Melancholisch schreibt eine der größten Morgenzeitungen, daß man in Paris zum südlichen Nachbarn eine wahre Zuneigung habe, und daß man glaube, jenseits der Pyrenäen sei man von denselben Gefühlen erfüllt. In Paris wünsche man aufs lebhafteste, die Handelsbeziehungen zu Spanien zu erweitern und damit die politischen Beziehungen noch inniger zu gestalten. Aber die Aufrichtung einer hohen Zollmauer zwischen den beiden Ländern sei offenbar nicht das geeignetste Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen. Deshalb wolle man in Paris glauben, daß die neue spanische Regierung alle Anstrengungen machen werde, ihre Haltung zu ändern und neue Verhandlungen einzuleiten, um die vernichtenden Resultate abzuwenden, die der neue spanische Tarif notgedrungen zeitigen muß.

Inzwischen ist die Tatsache nicht wegzuleugnen, daß die Veröffentlichung des neuen spanischen Zolltarifes die französische Regierung gezwungen hat, den bisher bestehenden modus vivendi zu kündigen, der aber dafür eine dreimonatige Frist vorsieht. So kann also Frankreich erst am 1. Oktober seine Tarife erhöhen, während Spanien bereits heute die Minimalsätze seines neuen Tarifes in Anwendung bringt. Drei Monate lang also wird Spanien Frankreich einen Kriegstarif applizieren können, ohne daß Frankreich sich wehren kann. In Paris fühlt man sich besonders peinlich davon berührt, daß die Schweiz den Kampf mit den spanischen Kriegstarifen unter viel günstigeren Bedingungen aufnehmen kann. Denn sie ist in der Lage gewesen, ihren Vertrag für den 1. Juli zu kündigen, so daß also jetzt die spanischen Produkte in der Schweiz mit den schärfsten Zollsätzen Bekanntschaft machen. In diese Lücke könnte Frankreich einspringen, wenn es seiner Diplomatie gelänge, ein Handelsabkommen mit der Schweiz zustande zu bringen. Aber es sieht gar nicht danach aus, als ob Frankreich und die Schweiz sich über die Zollsätze für schweizerische Seide werden einigen können. Alles in allem hofft man darauf, daß in den nächsten drei Monaten die spanische Re-

gierung noch mildere Seiten aufziehen wird, ehe es zum wirklichen Zollkrieg kommt. Und man weist mit besonderm Nachdruck darauf hin, daß die spanische Regierung Deutschland gegenüber bereits die moralische Verpflichtung übernommen habe, gewisse Zollsätze herabzusetzen. Auch denkt man, daß die demnächst bevorstehenden spanischen Wahlen die Regierung noch energischer über die wahren Gefühle des Volkes aufklären werden, und daß so die Regierung sich schließlich doch hüten wird, aus der Intransigenz ihres Finanzministers die logischen Folgerungen zu ziehen. Im Grunde vergißt man in Paris ganz, daß mit der gegenwärtigen schlimmen Lage die Rechnung für die unsinnige Wirtschaftspolitik Frankreichs in den letzten zwanzig Jahren bezahlt wird. T. Rdsch.

Eine tschechische Los-von-Rom-Bewegung. In Mähren ist eine tschechische Los-von-Rom-Bewegung ausgebrochen, die bereits zu einem Massenaustritt aus der katholischen Kirche geführt hat. Den Anlaß bot die Maßregelung des tschechischen Realschulprofessors Juda in Proßnitz, die auf klerikale Denunziationen gegen den erwähnten Lehrer, insbesondere auf Machinationen des Stadtpfarrers Dostal zurückgeführt wird. Vor kurzem fand in Proßnitz ein Protestmeeting statt, in welchem die Parole Los-von-Rom ausgegeben wurde. Sofort meldeten über 30 Personen ihren Austritt aus der katholischen Kirche an, denen sich von Tag zu Tag neue anschließen, so daß die Zahl der Ausgetretenen bereits in das dritte Hundert geht. Im klerikalen Lager, wo man an den Ernst dieser Agitation nicht geglaubt, und die Bewegung mit Hohn begleitet hatte, herrscht Bestürzung.

Afrika. Die Lage in Transvaal. Aus Johannesburg wird berichtet, daß die Stimmung in Transvaal wieder etwas zuversichtlicher geworden ist, nachdem man gesehen hat, daß die Behörden mit der größtmöglichen Schärfe gegen die Rebellen vorgehen. An verschiedenen Stellen sind Neger verhaftet worden, die versuchten, die Eingeborenen zur Ermordung der Weißen aufzureizen. Diese Boten, die überall in Transvaal gefunden werden, fordern die Schwarzen auf, sich auf das „Kommen der Impis Dinizulus" vorzubereiten, „die die Briten vernichten" würden. Ein Mann wurde verhaftet, weil er einen Brief an Dinizulu schrieb und ihn aufforderte, „die weißen Hunde zu töten". Der Brief wurde von der Post abgefangen und der Schreiber verhaftet. Überall wird eine ganz genaue Kontrolle über die Korrespondenzen der Eingeborenen geführt, soweit dieselben durch die Post gehen.

Der „Tribune" wird aus Johannesburg gemeldet: Bewaffnete Polizei durchsuchte die Minen sowie die Kaffern Compounds und fand Hunderte von Assagais, Schlachtäxten und Messern. Sie verhaftete viele Kaffern. In der Lancaster Mine griffen 13 Basutos den Aufseher an und mißhandelten ihn sehr. Der Aufseher entkam, während chinesische Kulis die Basutos mit Stangen und Hämmern bearbeiteten. Die Basutos waren sonst die allerfolgsamsten Eingeborenen. — Nach einer Meldung des „Daily Expreß" aus Johannesburg warnen als Hausdiener arbeitende Kaffern ihre Herrinnen und raten ihnen, zur Küste zu eilen.— Der „Tribune" zufolge werden schon Hunderte europäischer Frauen und Kinder vorsichtshalber zur Küste geschickt. 800 weitere Bürger erhielten in einer Woche Waffenscheine. Farbige Polizeispione geben an, am 17. Juli könne ein Aufstand ausbrechen.

Ägypten. In Ägypten wirds unruhig und mit Besorgnis fängt Europa an noch dort auszuschauen. Aus Kairo wird der „Deutschen Orient-Korrespondenz" gemeldet, daß die Regierungskreise in London sich irren oder die öffentliche Meinung in Europa absichtlich täuschen, wenn sie behaupten, daß die in Ägypten bestehende Gärung gegen die Europäer als solche gerichtet ist. Die Mißstimmung findet ihren einzigen Grund in dem Widerwillen des ägyptischen Volkes gegen die rechtlich unbegründete Herrschaft Englands über Ägypten und trägt nicht so sehr einen religiösen, wie einen nationalistischen Charakter. Wie die „Daily Mail" aus Alexandria erfährt, sind angesichts der Gefahr einer panislamitischen Bewegung Befehle nach Malta und Gibraltar gegeben worden, Truppen bereit zu halten zu möglichst sofortiger Beförderung nach Ägypten. Eine fortwährende Vermehrung der britischen Besatzung auf eine Stärke, die es mit jeder plötzlich ausbrechenden Revolte aufnehmen könne, werde wahrscheinlich sobald als möglich stattfinden. Besondere Aufmerksamkeit solle auf die Artillerie des Okkupationsheeres verwendet werden.

Asien. Die Japaner in Korea. Aus Söul gehen der „K. Z." Meldungen zu, nach denen es tatsächlich überall in Korea gärt, und die Unzufriedenheit gegen Japan täglich im Wachsen ist. Fast täglich gehen Nachrichten ein von größeren Unruhen und Angriffen auf die Japaner. Es erscheint fraglich, ob es der japanischen Polizei im Verein mit der koreanischen gelingen wird, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Besonders gut organisiert scheinen die

---

Feuilleton.

Etwas über Volksbildung in Deutschland.

Deutschland ist ein Land hoher Kultur. Man merkt es auf Schritt und Tritt, wenn man erst in Alexandrowo die Grenze passiert hat. Das gesellschaftliche Leben ist so geordnet, als wenn es eingedrillt ist. Ja, man könnte sagen, die Ordnung ist übertrieben, es fängt an vor lauter Ordnung ungemütlich zu werden. Und es gibt Fälle, wo das zutrifft. Um allen Gesetzen, Regeln und Regelchen nachzukommen, muß man einfach ein Automat sein. Das Traurige bei dem Guten ist, daß viele Träger der Ordnung die Form dem Inhalt, der Sache vorziehen. Wie das Leben, so erscheinen auch die Landschaftsbilder, an denen das Auge aus dem Wagenfenster vorüberstreift, ungemein geordnet. Passiert man Wald, so ist es eine regelrechte Waldwirtschaft. Trifft man unbewaldetes Land, so ist jede Furche auf das vorteilhafteste ausgenutzt, ja oft gehen die Gemüsebeete bis hart an die Vordertür des Hauses. Die Landwege sind meistens mit Obstbäumen bepflanzt. Genug — kein Land liegt bloß. Der Keim zu solch hoher Kultur liegt unstreitig in der Volksschule. Und wenn schon etliche an dem Satze zweifeln, der Volksschullehrer habe bei Sedan gesiegt, so kann doch niemand bezweifeln, daß die Gestaltung der Volksschule die Entwickelung der Kultur der Gegenwart einschneidend mitbestimmt. Und wirklich — für Volksbildung hat man hier viel getan, — ob schon genug, ist eine andere Frage, auf welche Professor Diels eine treffende Antwort gibt. Ich meine Volksbildung in zweifachem Sinne, Bildung in den Volksschulen und Bildung für Erwachsene, die die Schule schon verlassen haben. Für die zweite Kategorie gibt es nämlich in den größeren Städten schöne Einrichtungen. So unter anderem in Berlin die Anstalt „Urania". Ein, von einer Privatgesellschaft gegründetes Institut, welches den Zweck hat, den Laien in anschaulicher Weise über das Walten der Natur auf allen Gebieten zu unterrichten. Ein Abend in der Urania zugebracht, hatte auch für mich das größte Interesse. Der Direktor der Gesellschaft hielt einen Vortrag über den jüngsten Ausbruch des Vesuv mit farbigen Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen des Verfassers. Der Vortrag wurde in durchaus populärer Sprache gehalten und so reichlich mit Lichtbildern illustriert, daß man eine vollständige Vorstellung von dem Ausbruch des Vesuv und seinen Folgen bekam. Zuerst werden die Hauptmomente des Ausbruchs in der Nacht vom 7. zum 8. April vorgeführt. In Neapel ist noch vollständiger Aschenregen, so treten wir schon zu Fuß die Wanderung an zu den verheerenden Berge. Bald sehen wir die ersten schrecklichen Folgen des Ausbruchs. Unter dem Druck der Asche sind viele Dächer eingebrochen, ja ganze Häuser eingestürzt. Ein Pfarrer hatte den unseligen Einfall, seine Gemeinde in der Kirche zu sammeln. Und wie die Menschen in der Kirche auf ihren Knien liegen, stürzt das Dach ein und begräbt die meisten unter den Trümmern. Weingärten, mit Asche beschüttet, sehen aus wie Schneefelder und sind natürlich für immer verloren. Das Schreckliche aber kommt noch. In einer Talschlucht am Abhange des Berges begegnen wir dem Lavastrom. Es ist der erste, dem wir begegnen und ist soeben stehen geblieben. Obschon aus den Spalten der glühenden Masse noch Dünste aufsteigen, so hat doch die Lava schon so eine Kruste, daß Menschen hinübergehen können. Die Lava kühlt von oben sehr schnell ab, da aber die sich bildende Kruste ein sehr schlechter Wärmeleiter ist, so bleibt die Masse inwendig lange Zeit glühend. So wandern wir schon auf dem Lavastrome von Ruine zu Ruine. Halb eingestürzte Häuser, einzelne Wände ragen überall aus dem Strome hervor. Wo ein größerer Häuserkomplex war, da haben die oberen Bauten oft den ganzen Kampf mit dem Lavastrom aufgenommen, in zwei Armen ist der Strom die Häuser umflossen, so daß die unteren Bauten verschont geblieben sind. Noch dampft der Krater, und schon begegnen wir bei den Ruinen zurückgekehrten Bewohnern. Das lebhafte Temperament der Süditaliener ist zu bewundern. Wie die Bevölkerung beim Ausbruch in panischem Schrecken davon floh, so gleichgültig sitzen sie jetzt auf den Ruinen ihrer Häuser. Ja, eine große Familie, deren ganzes Obdach ein Regenschirm und ein zerbrochener Stuhl ist, schaut uns lachend an als wenn sie die glücklichsten Menschen von der Welt wären. Das sind Menschen des Au-

Aufständischen in der Provinz Ssedtschunschongho zu sein, wo sie bei Honschu ein verschanztes Lager bezogen. Sie sind gut bewaffnet und haben Geschütze und Maschinengewehre. Zwei japanische Infanterie-Kompagnien und eine Abteilung Kavallerie sind nach Bouschu geschickt, da die Polizei gegen die Aufständischen, deren Zahl täglich wächst, nichts auszurichten vermag.

Besuch des englischen Geschwaders in Japan. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Tokio vom 8. Juli ist das britische Geschwader in Jokohama eingetroffen. Morgen wird Admiral Moore mit seinem Stabe vom Kaiser in Audienz empfangen werden. Am Mittwoch wird Admiral Togo ihm zu Ehren ein Festessen veranstalten.

Amerika. Unruhen in Brasilien. Im Staate Matto Grosse brach Mitte Mai eine Revolution aus, die sich sehr schnell verbreitet hat und der Zentralregierung in Rio de Janeiro viel Sorgen macht. Die Aufständischen befanden sich zu Beginn des Juni bereits im Besitze von Corumba und mehrerer anderer Ortschaften und bedrohten die Hauptstadt Cuyaba. An verschiedenen Orten waren die kleinen Abteilungen von Polizeisoldaten zu den Rebellen übergegangen. Die der Regierung von Matto Grosso ergebenen Truppen, deren Anzahl nur 2000 beträgt, haben bereits mehrere Schlappen erlitten und dürften bereits die Hauptstadt geräumt haben. Die Regierung in Rio bewahrt Stillschweigen über den Stand der Revolution, hat aber bereits zu Anfang Juni einige Kriegs- und Transportschiffe mit Infanterie und Artillerie zur Unterstützung der schwachen Regierung von Matto Grosso abgeschickt. Die Gründe für die Revolution, die auf sehr fruchtbaren Boden gefallen ist, sind unbekannt. An der Spitze der Rebellen steht ein Doktor Fonce, der wahrscheinlich selber Gouverneur spielen will. Die Zentral-Regierung will aber den bisherigen Gouverneur in seiner Würde oder in seinem Amte schützen und erhalten. Vor Anfang Juli können die Truppen der Zentral-Regierung nicht auf dem Kriegsschauplatze eintreffen. In den bisherigen Treffen hat es viele Todte und Verwundete gegeben. An dieser Stelle sei eingeschoben, daß das stehende Heer, über welches die Zentral-Regierung bestimmen kann, nach den neuesten Beschlüssen der Volksvertretung aus 2830 Offizieren und 15 300 Soldaten und Spielleuten besteht.

Russische Preßstimmen.

Das erste russische Parlament.

Am 27. Juni schreiben die Русск. Вѣд.—sind zwei Monate seit der Eröffnung der Reichsduma verflossen. Seit der Zeit hat sich vieles geklärt, viele der vorigen Hoffnungen sind zerstört und einige dunkle Voraussetzungen haben sich nicht erfüllt. Es hat sich in dieser Zeit ein gewisses Material angesammelt, auf Grund dessen man die Frage beantworten kann, inwiefern das russische Volk fähig u. vorbereitet ist, um auf dem vom Westen angebahnten Wege des Konstitutionalismus und Parlamentarismus zu gehen. Bei uns gibt es bis jetzt in dieser Hinsicht zwei Arten Zweifler. Die einen wollen von einer Konstitution nach ausländischem Muster nichts wissen und träumen von einer neuen, vollständig urwüchsigen Verfassung; die andern behaupten, das russische Volk sei auf eine konstitutionelle Verfassung nicht vorbereitet, unsere Duma könne man nicht ihren westlichen Brüdern gleichstellen, sie habe in zwei Monaten nichts getan, nicht ein einziges Gesetz herausgegeben, habe sich nur über allgemeine Themata gestritten und resultatlose Anfragen an das Ministerium gerichtet.

Kann man wirklich, fragen die Русск. Вѣд., nach zweimonatlichem Bestehen der Duma die Meinung verfechten, als sei das russische Volk nicht vorbereitet und nicht fähig zu einem konstitutionellen Staatswesen? Leute, die so urteilen, sagt das Blatt, machen gewöhnlich einen großen Fehler. Die Beweisführung wird in der Presse und in Versammlungen gewöhnlich so gemacht: Man vergleicht unsere Reichsduma mit den ausländischen Parlaments, und zwar mit den ältesten, dem englischen und französischen. Der Vergleich fällt zu Ungunsten unserer Duma aus, und dieses Minus wird nicht nur auf ihr Konto, sondern auf Rechnung des ganzen russischen Volkes geschrieben, welches nicht im stande war, eine besser Vertretung zu wählen. Solche Vergleiche sind schon deshalb nicht stichhaltig, weil hier zwei Größen, die nicht verglichen werden können, nebeneinander gestellt werden. In England z. B. besteht das Parlament schon Hunderte von Jahren. Es hat sich in dieser Zeit das Vertrauen der Bevölkerung erworben und eine Autorität gesichert. Es braucht keine Instruktionen auszuarbeiten, dieselben sind während der langjährigen Praxis dauernd aufgestellt. Diese Parlaments arbeiten also wie ein gut geölter Mechanismus.

Etwas ganz anderes sehen wir in Rußland. Hier haben wir es mit dem ersten Parlament zu tun. Dasselbe muß gleichzeitig an seiner innern Organisation (Ausarbeitung der Instruktionen, Einrichtung von Kommissionen etc) und an der Lösung

---

genblicks, bei denen Freud und Leid schnell aufeinander folgen. Zu alledem ist die Bevölkerung träge. Hätten nicht Soldaten thatkräftig Hand ans Werk gelegt, wären die Folgen des Ausbruchs noch weit schlimmer. Aber diese Soldaten, meistens Norditaliener, — der Redner nennt sie, „Mädchen für alles in Süditalien", räumen gründlich auf und schaffen überall Lebensmittel hin. Pompeji, in der Römerzeit schwer heimgesucht, ist dieses Mal verschont geblieben; der Wind stand von Pompeji ab. Während an der anderen Seite des Berges alles in Trümmer zu gehen schien, war in Pompeji klarer Himmel und Sonnenschein. Kehren wir nach Neapel zurück, da ist man gerade mit dem Reinigen der Straßen beschäftigt. War das ein großes Reinmachen! —Die Vorlesung hielt zwei Stunden an, mit einer Pause dazwischen. So ein Vortrag — so reich mit Lichtbildern illustriert und so meisterhaft vorgetragen — muß den Zuhörern lange im Gedächtnis bleiben. Zudem was für ein Bildungsmittel für diejenigen Zuhörer, die nicht Gelegenheit hatten Geographie und Völkerkunde in der Schule eingehend zu lernen. Solche und ähnliche Vorträge finden in der X Abt. der Urania, — es nennt sich wissenschaftliches Theater, beinah täglich statt. Das wissenschaftliche Theater hat die Aufgabe, das Interesse und die Freude an der Naturerkenntnis auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Es werden Themata der exakten wie angewandten Wissenschaft als auch solche aus der Länder-, Völker- und Heimatkunde behandelt. Außerdem hat die Urania Abteilungen für Maschinentechnik, Chemie, Biologie, Physik. Zur Einführung in die einzelnen Zweige der Naturwissenschaft und der Technik finden im Wintersemester im Hörsaal des Instituts Experimental-Vorträge seitens der Abteilungsvorstände und anderer Gelehrten statt.

Solcher und ähnlicher Anstalten und Einrichtungen gibt es hier viel. Oben angeführter Professor Diels, der gegenwärtige Rektor der Berliner Universität, meint dennoch, daß nur in den größeren Städten das Fortbildungswesen jungen Männern und Mädchen eine Weiterbildung über ihre Elementarkenntnisse hinaus ermögliche; auf dem Lande jedoch geschehe viel zu wenig. Leider tritt hier jetzt ein Bestreben zu Tage, den Gemeinden, hauptsächlich Landgemeinden, ihre Selbstverwaltung in Schulsachen gründlich zu schmälern. Freilich vergrößert das Ministerium für Volksaufklärung sein Budget beträchtlich, aber das neue Schulgesetz muß unbedingt, nach dem Urteil der liberalen Presse, eine Beamtenwillkür heraufbeschwören.

Eine Berliner Zeitung sagt ganz einfach, was das 19. Jahrhundert der Volksschule an schulgesetzlichen Normen zu vererben hatte, sei mit dem neuen Volksschulgesetze zu Grabe getragen worden. „Und das im preußischen Parlament (nicht deutscher Reichstag) angenommene Schulgesetz ist ein Werk des Rückschritts und der sozialen und politischen Engherzigkeit.

Möge es nicht auch ein Werk des Niederganges unserer Volkskraft werden! „Weiter sagt des Blatt, der 7. Juli sei für die preußische Volksschule ein Jena gewesen, möge das Sedan nicht erst nach Jahrzehnten kommen! — So gibt die Geschichte hier heißes Blut, denn die liberale Bürgerschaft und sämtliche Lehrerschaft protestieren gegen das neue Gesetz.

Ob nicht die Privatinitiative darunter leiden wird? Es wäre schade. Es gilt dieses aber nur von Preußen, in den andern deutschen Ländern gibt es andere Gesetze.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß Männer wie Professor Diels, eine Verstärkung der allgemeinen Volksbildung offen als eine der wichtigsten und wertvollsten Kulturnotwendigkeiten bezeichnen. Diels führt aus, daß die Entwickelung unserer modernen Kultur, die in Industrie und Technik, in den Verkehrsmitteln u. s. w. Ergebnisse der praktischen Wissenschaften zeige, die Wissenschaft zwinge, „daß sie hinaustrete auf die Straßen und jeden Arbeiter belehre über die Grundkräfte der Natur." Und er betont vor allem, welche Vorteile die Wissenschaft selbst aus der Berührung mit den breitesten Schichten des Volkes habe. „Die Anlage zum Gelehrten und Künstler ist nicht an gewisse Gesellschaftsklassen gebunden und nicht durch Vererbung mit irgendwelcher Sicherheit übertragbar Immer und immer wieder dringen aus den niedersten Volksschichten große Forscher und eminente Künstler hervor. Oft liegt das Höchste in dem tiefsten Schrein der Volksseele verborgen und steigt im Genius plötzlich empor. Das Handwerksmä-

der schwierigsten Gesetzesprobleme arbeiten. Es ist auch nicht wunderlich, daß unter den Mitgliedern der Duma sich Personen befinden, die nicht die nötige Erfahrung in der Lösung sozialer und politischer Fragen haben, und daß die Parteien und ihre gegenseitigen Beziehungen sich nicht festgestellt haben. Anders konnte es ja auch in einem Reiche nicht sein, wo Jahrhunderte lang jeder Ausdruck freier Gedanken unterdrückt wurde, wo die Bürger nur passive Untertanen waren, wo keine Preßfreiheit existierte, keine öffentlichen Versammlungen stattfanden. Es fehlte der Boden, auf dem sich die politischen Talente entwickeln und entfalten konnten. Zur Charakteristik des innern Zustandes der Duma muß noch auf äußere Umstände hingewiesen werden. Das russische Volk ist so lange unter einer drückenden Vormundschaft gehalten worden, (der es geistig schon längst entwachsen war), daß sich in allen Schichten der Bevölkerung eine große Unzufriedenheit angehäuft hat, welche einen Ausweg sucht, es gibt so viel Bedürfnisse, welche sofort befriedigt sein wollen. Dieses alles schafft um die Duma eine fieberhafte Atmosphäre. Die Duma muß also nicht nur Gesetzesprojekte ausarbeiten, sondern auch an die Beruhigung und Zügelung der Bevölkerung denken. Und bei solchem Drucke von unten stößt die Duma auf einen hartnäckigen Widerstand von Seiten der Bureaukratie. Die Duma kann aber nur in dem Falle mit Erfolg die Geduld des Volkes aurufen, wenn sie selbst überzeugt ist, daß sie in ihrer Arbeit nicht auf Hindernisse von oben stoßen wird. Diese Überzeugung existiert einstweilen nicht, so lange die Regierungsgewalt in den Händen eines nicht verantwortlichen und mit der Duma nicht solidarischen Kabinetts ist.

Bei solchen Verhältnissen ist es sogar für ein erfahrenes Parlament schwer, die Geduld und Kaltblütigkeit zu bewahren, um nicht einen für das Land verhängnisvollen Schritt zu tun. Wenn unsere Reichsduma mit ausländischen Parlaments verglichen werden soll, so müßte man die Frage anders als oben formulieren, und zwar: Was würde das englische, resp. französische Parlament tun, wenn es in die Lage geräte, in welcher unsere Duma sich befindet? Was für eine Vertretung würde das englische oder französische Volk ins Parlament geschickt haben, wenn es seine ersten Deputaten unter solchen Bedingungen hätte wählen müssen, wie das russische Volk? Bei solcher Fragestellung würde die Antwort viel günstiger für das russische Volk und seine politischen Fähigkeiten lauten. Die eigentlichen schöpferischen Eigenschaften der Duma werden sich selbstverständlich nur dann erst zeigen, wenn parallel mit ihr ein verantwortliches und mit ihr solidarisches Kabinett arbeiten wird. Bis dahin muß die Duma nolens-volens zu viel Zeit und Krafte verschwenden im Kampfe mit dem Ministerium und beim Reinigen des Bodens für die spätere ungehinderte produktive Arbeit. p.

Stadt- und Landchronik.

Die neue Zeit

bekundet sich hier bei uns in Halbstadt seit einigen Wochen durch sogenannte Volksmeetings, die am lichten Tage unter freiem Himmel abgehalten werden, und wo fremde, zugereiste Personen Reden an das Volk, richtiger an die Arbeiter halten. Heute, am Peter-Pauls-Feiertage, fand hier zwischen Muntau und Halbstadt wieder ein solches Meeting statt, dem auch ich diesmal beiwohnte. Doch sprach, als ich dazu kam, bereits der zweite Redner, der wie mir schien nicht viel mehr zu sagen wußte als: Glaubt der Regierung nicht: Weg mit der Selbstherrschaft! Es war ein Russe. Als dritter Redner trat ein Jude (nach anderer Meinung ein Armenier) auf, der wohl eine gute Stunde lang gesprochen hat. Seine Rede bestand zum größten Teil aus den bekannten sozialdemokratischen Phrasen: Ausbeutung der armen Arbeiter durch die reichen Nichtstuer, Vertröstung der unwissenden Armen seitens der Geistlichkeit auf den Himmel, auf den die intelligenten Reichen offenbar verzichten; die Lehre vom „vierten Stande“— dem Stande der Arbeiter als dem Träger der Welt, der dank seiner, besonders in andern Ländern bereits weit vorgeschrittenen Organisation nächstens auch die ihm gebührende politische Machtstellung in der Welt einnehmen werde u. s. w. u. s. w. Unter einem ganz eigenen Gesichtspunkte kam durch diesen Redner die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland zur Darstellung, und im grellsten Lichte und nicht ohne starke Übertreibungen wurde die traurige Geschichte vom vorjährigen 9. Januar gezeigt.

Wenn auch der Redner, der wahrscheinlich nur für seinen heutigen Zweck den Habitus eines gewöhnlichen Arbeiters trug, auf den niedern Bildungsstand seiner Zuhörer Rücksicht nehmend, sehr einfach zu sprechen sich Mühe gab, z. B. ganz naiv ausrufen konnte: Kameraden: Was wollt ihr lieber: kurze Arbeitszeit und großen Lohn, oder lange Arbeitszeit und kleinen Lohn? — so konnte man doch deutlich wahrnehmen, daß die meisten der Anwesenden, und ihrer waren viele—von der ganzen langen Rede nicht viel ver-

---

sige in Wissenschaft und Kunst kann so ziemlich jeder erlernen; die schöpferische Weiterbildung aber liegt in den Händen weniger gottbegnadeter Individuen, die nur Gelegenheit haben müssen, ihrem dunklen Drange zu folgen und ihren wahren Beruf zu erkennen. Dazu gehört vor allem, daß die Umgebung, in der solche Genies aufwachsen, einigermaßen im stande ist, geistige Beanlagung zu begreifen und ihre Betätigung als richtig anzusehen. Wie viele Keime wissenschaftlicher Begabung gehen an der Unwissenheit der Eltern zugrunde! Je weiter also das zunächst rein rezeptive Verhalten zur Wissenschaft sich ausdehnt, je größer der Kreis ist, der auch nur mit ihren Elementen bekannt oder vertraut wird, je mehr überall Freude und Interesse an den Produkten der Natur und des Menschengeistes geweckt wird, um so weiter wird der Kreis, aus dem die Jünger der Wissenschaft erstehen, um so größer die Anzahl derer, die um die höchsten Kränze ringen. Nur durch diese Ergänzung aus dem besten, unverbrauchten Volksmaterial kann die Wissenschaft vor Verknöcherung und Verbildung bewahrt werden. — Auch die Arbeiterjugend hat Ideale, die gepflegt werden müssen; sie muß wissen, zu welchem Zweck ihre Arbeit gefordert wird, und wie sie sich in das Ganze der nationalen und Weltarbeit eingliedert, sie muß dazu vorbereitet werden, auf Grund selbständigen politisch-sozialen Verständnisses dereinst durch Abgabe des Stimmsteines zum Wohle der Gemeinde und des Staates mitzuwirken, aber nicht auf Grund des in den Fabriken gezüchteten Klassenhasses jeder vernünftigen Ordnung entgegenzuwirken.“

Berlin, im Juni. J. Dyck.

Briefe as dem Auslande.

(Forsetzung)

Die Sommerabende verbringt der Wiener im Prater. In diesem großen Volksgarten kann man ihn in seinen Belustigungen und Vergnügungen beobachten. Außer Sommer- u. Varietetheater findet man hier Cirkus u. Reitbahn, Kasperltheater, Karussells und verschiedenste Musikorchester. Hier setzt sich ein dicker, behäbiger Bürger neben einen jungen, schmächtigen Commisjüngling mit den Worten: „Na, junger Herr, sie sehen ja so gut aus, als wenns Ihnen heute nichts kosten wird;“ dort sitzt eine Familie gemütlich beim Glase Pilsener. Auf dem kleinen See gondelt eine kleine Gesellschaft unter Scherzen u. Lachen auf u ab. Bald sieht man eine Gruppe nach dem neuesten Wiener chic gekleideter Damen und Herren, bald einen strammen Leutenant in der hohen Militärmütze u. der blanken Uniform; hier steht ein Neger in hohem weißen Kragen u. grinst die Vorübergehenden fröhlich an; dort spaziert ein dicker Tiroler mit der farbigen Feder am grünen Hut auf u. ab. Ein buntes Durcheinander von Farben und Tönen, das einen Gesamteindruck hinterläßt, der wohl einzig in seiner Art dasteht. Da die besseren Theater schon geraume Zeit geschlossen waren, so mußten wir uns mit einer inhaltlich ziemlich unbedeutenden Operette begnügen; die Ausführung ließ nichts, wie von den Wienern zu erwarten, an Lebhaftigkeit u. Sorgfältigkeit zu wünschen übrig. Der bekannte Komiker Steinberger konnte auch hier das Publikum in beständigem Lachen erhalten, da er seine Witze durch Einflechten politischsatyrischer Einfälle besonders pikant zu machen verstand. Auch Rußlands politische Lage wurde arg mitgenommen. Steinberger in der Rolle eines persischen Großen wird vom Schah der Veruntreuung von Staatsgeldern beschuldigt. Reumütig gesteht er ein, daß er sich habe verleiten lassen, russische Staatspapiere anzukaufen. Voll von den verschiedensten Eindrücken fuhr nun unser Schulmeister zurück ins Gasthaus, um am nächsten Tage dem Schlosse Schönbrunn einen Besuch abzustatten. Ein großartiger Park schließt sich dem Lustschlosse des Kaisers an. Wundervolle Alleen aus mächtigen hübsch regelmäßig geschorenen Bäumen, herrliche Springbrunnen und Statuen, prächtige Blumenbeete, hübsch geharkte Kieswege—alles zeugt von einer Pracht u. Verschwendung, die den Besucher in Entzücken versetzt. Das Innere des Schlosses zeigt eine Reihe Zimmer, die in ihrer prachtvollen Ausstattung jeglicher Beschreibung spotten.—Von Wien geht unsere Reise über Dresden nach Berlin. Aus verschiedenen Gründen mußten wir diese Strecke wählen, und wir hattens nicht zu bereuen, da eine Reise durch die sächsische Schweiz über das Erzgebirge zum Schönsten gehört, was uns Natur u. Kunst bieten können. In engem, tiefen Tal, umgeben von hohen, bis zur Spitze mit prächtigem Wald bewachsenen Bergen, eilt in

standen. Freilich, andere bewiesen durch ihr Bravorufen und Beifallklatschen deutlich genug, daß sie das Gesagte wohl verstanden und es als ein neues Evangelium aufnahmen. In mir stieg unwillkürlich die Frage auf: Wo will das hinaus bei Menschen, denen das Licht und der Maßstab unseres alten teuren Evangeliums ganz oder doch fast ganz fehlt? Ich gehöre eigentlich nicht zu denen, die da meinen, daß wir deutsch-evangelischen Christen die Aufgabe haben, unsern russischen Mitbürgern das Evangelium zu predigen; der Herr wird ihnen z. s. Z. aus ihrer eigenen Mitte Prediger des Evangeliums erwecken, und das wird dann erst das Richtige sein. Aber gestern hats mich doch geschmerzt, daß ich wegen meiner Schwerfälligkeit in der russischen Sprache es nicht wagen durfte, in solch ein Gemisch von Wahrheit und Lüge mit dem Lichte des Evangeliums hineinzuleuchten.

Wundern muß man sich über die Dreistigkeit dieser Propagandisten. Solche pol. Reden im Freien sind doch zur Zeit gesetzlich noch nicht erlaubt. Offenbar rechnet man dabei mit der Unentschlossenheit unserer Polizei und Gesellschaft und — man verrechnet sich nicht. H. U.

— Halbstadt. Herr K. Bergmann, bisher Lehrer der deutschen Sprache und Literatur an der hiesigen Zentralschule, verläßt seinen Posten, um zur Vervollständigung seiner Ausbildung ins Ausland, wahrscheinlich nach Leipzig zu gehen.

Hier haben wir nun schon seit über 8 Tagen Regen, Regen und wieder Regen. Gerade heute (30 Juni) hatten wir einen stundenlang anhaltenden Gußregen, der die ganze Erdoberfläche unter Wasser gesetzt hat. Das noch auf dem Felde befindliche Getreide—und dessen ist noch recht viel — leidet bereits stark von der Nässe und wird die reiche Ernte, die wir schon zu haben glaubten, durch dies anhaltende Regenwetter stark dezimiert.

— Am 21. Juli soll in der Halbstädter Zentralschule eine Versammlung von Freunden der Sache gehalten werden, um in der Waisenhausangelegenheit zu beraten, eventuell einen Verein zu gründen.

Wiesenfeld, 29. Juni 1906.

Da Du, l. B., um andern Leuten viel mitteilen zu können viel wissen mußt, berichte ich Dir auch Einiges

---

wildem Laufe die junge Elbe der deutschen Niederung zu. Anmutige Landschaften u. wunderbare Felsbildungen entrollen sich den Augen des Reisenden, dem der Zug die prachtvollen Bilder all zu rasch entrückt. Nur zwei Minuten Aufenthalt im malerischen Königsstein. Man möchte hinaus aus dem Zug, den 411 Meter hohen Lilienstein besteigen, um vom kleinen Aussichtsturm die reizende Gegend zu bewundern. Strotzendes Grün und duftender Waldesgeruch laden ein zum Wandern, zum Verweilen. Wie glücklich, denkt man, müssen die Leute sein, die täglich diese Naturschönheiten genießen, in diesem Paradiese leben können. Und doch: Ist dieses nicht die Gegend, in welcher die bitterste Armut herrscht, von welcher uns Gerhard Hauptmann in seinen „Webern" ein grausiges Bild zeichnet! An Glashütten, langen Fabrikgebäuden führt der Zug weiter dem Elbathen, der so hübsch gelegenen, an Kunstschätzen so reichen Hauptstadt Sachsens zu. Ein Wolkenbruch hatte in der Nähe von Pirna den kleinen Giesbach in einen wilden Bergstrom verwandelt, der mit elementarer Gewalt das Wächterhäuschen nebst Bahnbrücke u. Schienenstrang weggespült hatte. Infolgedessen traf unser Zug abends mit 3 Stunden Verspätung in Dresden ein. Der folgende Tag war ein Sonntag, und wir versäumten nicht in die Kirche zu gehen u. zwar in die katholische Hofkirche, welche sich unweit des königlichen Schlosses am rechten Ufer der Elbe zu einer Höhe von 91 Metern erhebt. Das Innere derselben bildet einen wunderschönen, hohen u. hellen Raum. Schöne Knabenstimmen sangen unter herrlicher Orgelbegleitung wunderbar ergreifende katholische Kirchengesänge. Vor dem Altar, über welchem ein Bild von Raphael Mengs Christi Himmelfahrt darstellt, steht der Priester mit den Chorknaben; zwischen den Bänken knieen die Kirchengänger, in andächtigem Schweigen dem Gottesdienst folgend. Musik und Gesang verstummen, der Priester besteigt die Kanzel. Er spricht: Ich aber sage euch, wer mit seinen Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer zu ihm sagt „Racha", der ist des Rats schuldig, und wer zu ihm sagt „du Narr", der ist des höllischen Feuers schuldig". In vortrefflicher Rede ermahnt der katholische Priester die Zuhörer zur tätigen Nächstenliebe u. Duldsamkeit. Nach kurzem Gebet setzt die Kirchenmusik wieder ein, und wir verlassen das Gotteshaus, um die Gemäldegalerie zu besichtigen, welche an Sonn- u. Feiertagen von 11—2 Uhr geöffnet ist. Forts. folgt.

---

aus unserm Dörflein. Noch nie, wenigstens in den 26 Jahren, die wir hier wohnen, war die Ernte so früh, wie in diesem Jahre. Hätten uns die neun halben Regentage nicht versäumt, so wäre kein Feld bis heute (Peter und Paul) ungemäht geblieben; es steht auch so nur noch wenig Getreide auf dem Halme.

Die Sommerfrucht wird unter Mittelernte geben, die Winterfrucht etwas mehr, Durchschnitt also—wohl eine Mittelernte. Drei sehr heiße Tage, der 16., 17. u. 18 Juni, sowie die Hessenfliege, haben dem Sommerweizen sehr geschadet, so daß die Qualität auch nur gering sein wird. Und dennoch danken wir dem himmlischen Vater für so viel Gutes. Hat er uns doch vor manchem Unfall bewahrt, auch vor Hagelschlag. Unsere recht großen Gärten haben nach Verhältnis auch nicht viel Obst, dazu ist dasselbe nicht von besonderer Güte.

Heu gabs auch nicht viel, aber dafür recht gutes. Kartoffeln und Baschtan können recht gut ausfallen. Nahrung und Kleidung haben wir für einen weiteren Winter, und so wollen wir genügsam sein, weiß doch unser Vater im Himmel, was wir bedürfen.

Bis jetzt sind Frühling und Sommer recht hitzig gewesen, so daß es ein cholerisches Jahr zu nennen ist. Regen, Sonnenschein und Wind—alles tritt rasch und scharf auf. Auch unter unsern Nachbarn scheint dasselbe Tempo zu herrschen. Es ist oft schwer, mit Geduld alles das zu tragen, was sie sich erlauben. Die Frivolität geht manchmal ganz unendlich weit, so daß man oft mit Bangen in die Zukunft schaut. Aber auch in dieser Hinsicht wollen wir hinausblicken zum Lenker aller Dinge. „Was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen, zu seinem Zweck und Ziel." Solches fest und unerschütterlich zu glauben, wünsche ich mir und allen Lesern des „Botschafter."

Freundlich grüßend. Rr.

— Der leitende Lehrer der „Nikolaipoler Zentralschule" besucht gegenwärtig in Greifswald Ferienkurse. Dieselben halten 3 Wochen an. Gegenstände: Psychologie, Hauptprobleme der modernen „Geschichtsanschauung, über Reichsbildungen im Altertume, der Volksaberglaube und seine Beziehungen zur Schule. Aus der Chemie: „Wasser u. Luft." Die Arbeit ist sehr anregend. Greifswald an einem Meerbusen der Ostsee schön gelegen. Mit dem 24. Juli beginnen die Ferienkurse in Jena, die Lehrer Dyck auch mitzumachen gedenkt.

Etwas von der Molotschna.

Was den Bauern jetzt mehr als alles andere, sogar mehr als die Duma und überhaupt die Politik interessier, das ist die Ernte, resp das Einbringen der Ernte. Was den Bauern jetzt aber mehr als alles andere, ja sogar mehr als die Reden Aladjins und anderer Revolutionäre aufregt, das ist der Regen. O, der zu manchen Zeiten so sehnlichst erwünschte Regen, wie ist er uns jetzt so lästig! Schon über zwei Wochen regnet es täglich, bald an einer, bald an der andern Stelle mehr. Die Ernte, besonders der Winterweizen, versprach uns viel. Die Kopitzen waren groß und lagen recht dicht nebeneinander, jetzt sind sie aber bedeutend kleiner geworden und sehen recht schwarz aus; das Getreide fängt an auszuwachsen. Man würde gerne wenden und trocknen, doch ehe man dazukommt, regnets schon wieder. Und doch— wenn wir um uns schauen, müssen wir froh und dankbar sein: Die Ernte war außergewöhnlich früh reif, so daß wir schon ziemlich viel im Trocknen hatten, ehe es anfing zu regnen, während unsere nördlicheren und auch wohl andere — auch die angrenzenden russischen Nachbaren noch alles oder wenigstens beinahe alles auf dem Felde liegen haben. Ja, es gibt bei uns etliche Glückliche, die schon die ganze Ernte im Trokkenen haben; viele haben den Weizen ausgedroschen, während Gerste und Hafer noch auf dem Felde sind, manche haben aber auch noch lange nicht allen Weizen aus.

Weizen gibt es hier von der Brache 15 Tschtw. und darüber von der Dessj., von den Stoppelfeldern 7. 10 Tsch.. im Durchschnitt 10 — 12 von der Dessj. (Sommerweizen wird hier nicht mehr gesät.) Der Preis für guten Weizen ist gegenwärtig 8 Rbl. pro Tschtw. Da könnte der Bauer ein Jahr leben und auch andere leben lassen, nicht wahr? wenn? Ja, welche „Wenn" könnten den Landmann noch quälen? — Wenn es bei uns ruhig bliebe, wenn es überhaupt im Lande ruhig würde. Wir haben hier zwar noch nichts von den Unruhen erfahren müssen, doch gibt es viele trübe Anzeichen, die den Anbruch solcher befürchten lassen. Öffentliche Meetings, bei denen angereiste Redner die Arbeiter anhetzen, gehören bei uns zur Tagesordnung: beinahe jeden Sonn- und russ. Feiertag finden solche statt. Bekanntlich sind die Meetings im Freien und ohne vor-

herige Anmeldung gesetzlich unerlaubt, doch was fragt man jetzt nach Gesetz?

Auch die Bauern der angrenzenden russischen Dörfer lassen es fühlen, daß die Knoten des Gesetzes jetzt nicht sehr fest sind, daß sie wenigstens, wenn nicht zu lösen, so doch gut zu durchhauen sind. Bei diesen schwimmt ja die Landfrage oben drauf, u. besonders ist es unser Pachtartikel, der sie lüstern macht. Man darf sich zwar auch nicht darüber wundern, wenn man weiß, wie viele dieser Bauern nicht so viel Land besitzen, daß sie für sich Brot darauf ernten können, und nebenan liegen Tausende Dessjätinen, die nach ihren Begriffen niemand gehören, die sie schon viele Jahre für schweres Geld haben pachten müssen.

Gestern war in Halbstadt Bezirksversammlung. Unter anderem wurde dieser eine Bittschrift von etlichen Tokmaker Bauern, Pächtern vom Pachtartikellande, vorgelegt. Diese bitten um Ermäßigung des Pachtpreises und zwar von 13 Rbl. pro Dessj., wie der Preis bisher war, bis auf 5 Rbl. Sie begründen diese Bitte mit der schwachen Ernte, die sie von diesem Lande bekamen. Der Herr Landvogt, der bei der Beratung dieser Frage zugegen war, befürwortete diese Bitte und meinte, man dürfe den Bittstellern nicht absagen, da sie wirklich in bedrängter Lage seien und überhaupt müsse man in dieser Zeit suchen, die erregten Gemüter durch Compromisse zu beruhigen und nicht durch schroffes Verhalten noch mehr zu reizen. Es wurde beschlossen, von allen bedrängten Pächtern vorläufig nur 6 Rbl. von der Dessj. einzuziehen, und mit den übrigen 7 Rbl. zu warten, bis sie eine gute Ernte bekommen werden. Diese Leute kamen mit einer Bitte ein, es waren aber etliche Mann „запасные", die in der Mandschurei mitgemacht hatten, persönlich erschienen, die wollten den Oberschulzen nur warnen, man möge das Pachtartikelland nicht verpachten, denn sie würden darauf ansiedeln. Das wär schon ganz direkt. Hoffentlich stehen solche Individuen noch vereinzelt da. Überhaupt war es bei dieser Versammlung der Pachtartikel, der hergeben sollte.

Unsere Ansiedler im Samarschen hielten an um 35,000 Rbl (leihweise, auf fünf Jahre) zur Entrichtung der Bankzinsen. Die Ansiedler von Alt-Samara, wenn ich nicht irre die Malyschiner Wolost, hielten an um eine Anleihe von 30000 Rbl auf 3 Jahre. Sie haben dort in diesem Jahre eine Mißernte. Beide Anleihen wurden bewilligt. Nur die Orenburger Ansiedler, die um 5000 Rbl zum Bau einer Fortbildungsschule— in Gemeinschaft mit ihren Nachbarn, den Ansiedlern aus Chortitza anhielten, fanden kein Gehör. Die Bezirksversammlung meinte, sie müßten Sammlungen bei Privatpersonen veranstalten. Ob nicht richtiger gewesen wäre, den armen Brüdern hilfreich entgegenzukommen, da das Geld doch sicher gut angelegt würde? Doch will ich nicht sagen, daß der Zweck — nämlich Schulzweck, die Bezirksversammlung zu der Absage veranlaßte, denn, daß sie Schulsinn hat, bewies sie gleich darauf. Zwei Kirchenälteste und noch ein paar Personen hatten eine Eingabe an die Bezirksversammlung gemacht, eines von den Stipendien, die seinerzeit am Jekaterinoslawer Gymnasium gegründet u. später an das Berdjaner Gymnasium übergeführt wurden, jetzt an das Petersburger Lehrerinstitut überzuführen, da wir voraussichtlich großen Mangel an Zentrallehrern bekommen werden. Die Bezirksversammlung meinte aber, da sei es vielleicht besser, die beiden Stipendien bestehen zu lassen und am Institut ein besonderes zu gründen. — Das war gelungen! Wirklich gut! Die Herren, welche die Eingabe machten, sind mit dieser Redaktion des Beschlusses gewiß zufrieden und rufen der Bezirksversammlung ein „Bravo!" zu.

Von der Bezirksversammlung will ich nur noch erwähnen, daß der Krichenälteste Abr. Görz einen mündlichen Bericht über den Erfolg seiner Reise mit dem Ältesten Dyck nach Petersburg ablegte, und daß die Versammlung den Ältesten A. Görz beauftragte, mit dem Ältesten J. Dyck gemeinsam öfter nach Petersburg zu fahren, um dort indirekt unsere Vertreter zu sein, und bewilligte die dazu erforderlichen Geldmittel.

Ich glaube, die beiden Herren werden genug zu tun finden und werden auch nach Kräften unsere Interessen vertreten. N.

Muntau im Juni 1906.

P. P.

Das vielfach zu Tage tretende Bedürfnis, eine eigene mittlere Lehranstalt für uns Mennoniten zu haben, wo wir unsere Jugend, abgesondert von dem schädlichen Einfluß der Städte, auf christlicher und moralischer Grundlage erziehen könnten, veranlaßt uns, auf Grund eines Beschlusses einer vorbereitenden Zusammenkunft Sie, geehrter Herr, hiermit zu einer Allgemeinen Versammlung nach Neu-Halbstadt zum 20. Juli a. c. zu 9 Uhr morgens in das Neu-Halbstädter Bethaus höfl. einzuladen, zwecks der Durchberatung der Gründung einer

mennonitischen Mittelschule,

die mögl. allgemein den bestehenden Bedürfnissen entsprechen könnte. Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie, außer Ihrer pers. Anteilnahme an der Beratung, noch andre interessierte Personen aus Ihrer Gegend dazu veranlassen könnten.

Im Auftrage
H. Unruh.

Schlechte Postbeförderung im Chortitzer Gebiet.

Um die Weihnachtszeit verschrieb ich mir durch die Buchhandlung N. ein Buch. Die Buchhandlung hatte die Bestellung rasch u. pünktlich ausgeführt. Da ich nicht alle Tage Gelegenheit finde, mir meine Bestellungen zu holen, so ließ ich mir das Buch durch die Wolost zuschicken. Es vergingen Tage, Wochen, Monate, u. ich erhielt immer nichts. Endlich kam ich in die Buchhandlung und fragte nach meiner Bestellung. Da erfuhr ich denn, daß mein Buch längst ins Gebietsamt abgeliefert sei, um auf gewöhnlichem Wege, d. h. per Dorfspost zu mir zu gelangen. Ich faßte Geduld u. wartete noch ein paar Monate, doch von dem Buche keine Spur. Wo in aller Welt mag das Buch geblieben sein? Soll's ihm ergehen, wie es schon früher einmal einem erging? Mir kam nämlich vor etlichen Jahren auch schon einmal ein Buch weg. Lange wartete ich auch damals vergebens; doch siehe, eines schönen Tages kehrte das verirrte Büchlein nach 1/2 jähriger Wanderschaft ganz beschmutzt, zerlumpt, mit vielen großen Eselsohren u. s. w. heim. Wo wird solcher Unfug getrieben? Wer versündigt sich an fremdem Eigentum? Es geschieht, daß Zeitungen, Monatsblätter u. a. m. eine falsche Richtung einschlagen, d. h. anstatt südwärts, werden sie nordwärts befördert, u. so ihr Ziel verfehlen. Da ist es aber doch Pflicht der Dorfsältesten, solche Blätter so rasch wie möglich ins Gebietsamt zurückzubringen, damit der Eigentümer nicht zu lange warten müsse u. damit nicht eine unschuldige Person in Verdacht gerate. Auffallend ist, daß laut Mitteilung der Buchhändler meist nur illustrierte Monatsblätter verschwinden. Wer hat denn solchen Gefallen an den Bildern?

Vielleicht Knechte, denn bekanntlich werden die „Papiere" oft durch Knechte von Dorf zu Dorf befördert; vielleicht auch irgend ein Gassenbub, denn es steht ja jedem frei, im Gebietsamte im Postschranke herumzustöbern u. mitzunehmen, was jeder für sein Eigentum ansieht.— Wäre in dieser Sache nicht Ordnung zu schaffen? — — s.

Chortitza. Am 28. Juni ist der 9-jährige Sohn Jakob des Ansiedlers David Päthkau von der Dreschmaschinie tödlich verletzt. Der Knabe war in der Nachmittagsstunde zum Nachbar R., der eben solchen Sohn hat, spazieren gegangen. R. wollte etliche Fuder Getreide ausdreschen, die er in der Scheune hatte. Als er die Jungen in der Scheune sah, schickte er den kleinen Jakob nachhause, und seinen Sohn trieb er ins Zimmer. Doch kaum hatte er mit dem Dreschen begonnen, als der Sohn des R. vom „Mittelfach" der Scheune winkte. Die Magd eilt hinauf. Ein Schrei. Alles stürzt auf den Boden. Hier sieht man ein gräßliches Bild. Der Jakob ist einer Elevator-Stange da oben zu nahe gekommen, diese hat wahrscheinlich die vom Regen angefeuchteten Kleider erfaßt, das unglückliche Kind um sich gerdreht und gegen den Balken geschlagen. Alle schrieen vor Angst. D. P., der eben auf dem Hofe ist, läuft auf das Geschrei zum Nachbar— und nimmt seinen Sohn, dem die Kleider vom Leibe gerissen, beide Beien gobrochen, vom Scheitel die Haut abgedrückt u. die Hirnschale gespalten war, kaum lebend, auf seine Arme und trägt ihn heim. „Papa, bring mich nachhause!" ist die letzte Bitte des Kindes. Alsbald wird der Arzt geholt und Verband gemacht. Am folgenden Tage 1/2 2 Uhr nachmittags starb das Kind. Sonntag, den 2. Juni, war Begräbnis.

New-York

am Toretz, unweit der Eisenbahnstation Shelesnaja, Kreis Bachmut, Gouv. Jekaterinoslaw.

Fährt man von der Station ins Dorf, so sieht man sofort mehrere Dampfmühlen. Auf der ersten Ecke der Straße prangt das Schild: Книжный магазинъ. Unweit steht das im städtischen Stile aufgeführte Gebäude des Konsum-Vereins. Weiter das Dorf hinauf, gegenüber der etwas bescheiden aussehenden Dorfschule, findet man die neue Zentralschule. Diese Schule hat große Fenster, muß also auch helle Klassen haben. Das Hauptgebäude soll 4 Klassen- und 1 Lehrerzimmer enthalten. Auf dem Hofe werden 2 Gebäude zu Lehrerwohnungen errichtet. Der ganze Hof hat noch ein unfertiges Aussehen. Das Hauptgebäude scheint nicht

ganz stilvoll gebaut worden zu sein. Der Hof selbst, meine ich, muß ziemlich enge werden, wenn dort erst mehrere Lehrerfamilien wohnen müssen. Sollte der Raum dort wirklich zu enge bemessen sein, so wäre es ungemein schade und sehr zu bedauern, daß die Erbauer der Schule wiederum nicht daran gedacht haben, daß die Lehrerfamilien auf dem Lande auch gerne einen eigenen Hof und ein eigenes Gärtchen haben möchten. Besonders verwunderlich ist dies, daß man an so etwas in New-York nicht denkt, wo aus allen Gärten die vollbeladenen Obstbäume uns anlachen.

New-York hat zwei große Fabriken und eine bedeutende Ziegelei.

Ernst.

Um den Mangel an mennonitischen Lehrern, die berechtigt wären Lehrerposten an unseren Centralschulen zu bekleiden, schnellstens beseitigen zu helfen, erbietet sich der Herausgeber des Botschafters **Jedem, der** den pädagogischen Cursus der Chortitzer Centralschule absolviert hat, **sich** im bevorstehenden Schuljahre **1906/1907 ein Hauslehrerzeugnis erwirbt** u. laut Revision zu den Dörfern der Chortitzer od. Nicolaipoler Wolost gehört, **unwiederbringlich R. 100** — auszuzahlen.

Reisespesen nach der Stadt u. retour, Aufenthalt in der Stadt während der Examen etc. lassen sich mit dieser Summe vollständig decken.

Vaterländisches.

Im Reichsrat

wurde das Gesetzesprojekt der Duma über Abschaffung der Todesstrafe beraten. Wykowski (links) spricht sehr energisch für Annahme des Projektes. Chanenko (links) erklärt, daß Christus, wenn er jetzt zur Erde herabstiege, die Duma für ihren Beschluß segnen würde. Was sie will, entspricht den Forderungen der Sittlichkeit und der Natur. Auch der bekannte Kriminalist Taganzew spricht gegen die Todesstrafe. Er weist auf das Beispiel Italiens hin, wo die guten Folgen der Abschaffung zu beweisen sind. Man sagt, die Herren Mörder sollen mit der Aufhebung der Todesstrafe den Anfang machen; das hieße, den Staat auf eine Stufe mit einzelnen Individuen stellen. Auch der ehemalige Minister Timirjasew (Zentrum) spricht für Annahme der Vorlage.

Dann kommen die Anhänger der Todesstrafe. Cramer führt aus, daß man sich in ruhigen Zeiten ohne Todesurteil helfen könne, nicht aber während der Revolution. Man kann auch nicht sagen, daß die Todesstrafe nutzlos sei, dafür spreche die Balkanhalbinsel. Wenn man das Dumaprojekt annehme, so schaffe man auch Art. 99 des Strafgesetzbuches ab, der für Angriffe auf die Person des Kaisers die Todesstrafe festsetze. Das russische Volk wird dem wenig Dank wissen, der den Herrscher schutzlos vor mörderischen Angriffen läßt.

Es sprechen noch einige Redner. Schließlich wird die Frage einer Kommission von 15 übergeben.

— Der Reichsrat hat sich in seiner ersten Bestimmung, wo es galt zwischen der Vorlage der Duma und dem Projekte des Ministeriums Goremykins zu wählen, auf die Seite der Duma gestellt. Es handelte sich um die Verpflegung der hungerleidenden Distrikte. Das Dumaprojekt lautete dahin, sofort 15 Million zu assignieren, um im Juli die Aussaat und Verpflegung der Notleidenden zu bestreiten, während das Ministerium die Bewilligung von 50 Mill. beanspruchte, welche Summe in erster Linie durch Ersparnisse aufzutreiben sei. Die Dumavorlage wurde mit 74 gegen 47 Stimmen angenommen. Die St. Pt. Zeitung führt aus, daß „der Reichsrat sich nicht so viel von Erwägungen der Zweckmäßigkeit habe leiten lassen, als von Gründen, die auf der allgemeinen politischen Lage beruhen. Das ging aus den Reden derer hervor, die für die Dumavorlage eintraten."

Die Lage des Ministeriums wird auf diese Weise unhaltbar. Die Duma ist sein geschworener Feind, der Reichsrat will nicht mit ihm gehen, da bleibt schließlich doch wohl nichts anderes übrig, als abzutreten.

Am 3. Juli ist das von der Duma und dem Reichsrat angenommene Gesetz, 15 Millionen zur Aussaat und zum Unterhalte in den Hungergouvernements zu verausgaben, Allerhöchst bestätigt worden.

Das Gesetzesprojekt über Abänderung der Todesstrafe kommt erst demnächst zur Verhandlung.

Aus der Duma.

Es kommt die Frage zur Verhandlung, ob sich die Duma nicht direkt an das Volk wenden soll, um dieses davon zu überzeugen, wie unrichtig die Deklaration der Regierung sei, welche die weiteste Verbreitung gefunden habe.

Obninskij liest den Vorschlag der Agrarkommission und schlägt vor, sofort einen Aufruf an das Volk ergehen zu lassen.

Der Vorsitzende findet, daß das Projekt erst durchberaten werden muß. Es machen sich Stimmen für und wider den Aufruf laut. Wolkonskij ist gegen. Er sagt, der projektierte Aufruf wird nicht beruhigen, sondern nur noch mehr die Unruhen anfachen. (Rechts Zustimmung, links Lachen).

Skirmunt findet, daß diejenigen, welche den Aufruf verteidigen, auf einen falschen Weg getreten sind. In der komplizierten und kitzligen Agrarfrage müsse man besonders vorsichtig sein, um nicht dem Wohl des Vaterlandes einen Schlag zu versetzen. Wir dürfen uns nicht an das Volk wenden, so lange uns die Grundzüge der Landreform selbst noch nicht vollständig klar sind. Der Redner wendet sich nicht an die, welche gleich dem Bilde Wereschagins „Auf dem Schipka ist alles ruhig„ einen falschen Frieden anstreben, sondern an die, welche nach einer friedlichen Erneuerung des Vaterlandes dürsten. (Rufe—Genug!).

Der Vorsitzende bemerkt, daß das Recht, den Redner zu unterbrechen, ihm zustehe, nicht aber den Mitgliedern der Duma. (Anerkennung). „Wir sind uns einig geworden," fährt der Präsideut fort, „daß dieser Saal ein Ort des freien Meinungsaustausches sein soll; die entgegengesetzten Ansichten helfen die Wahrheit festzustellen. Wollen unsere gute Abmachung halten. (Stürmischer Beifall des Zentrums und von rechts).

Andere sprechen für. Semenow findet, das Volk dürstet darnach, in Angelegenheit der Agrarfrage ein Wort der Duma zu hören. Jeserskij— dieses Wort müsse gesprochen werden. Der endgültige Beschluß lautet denn doch dahin, daß man sich in einem Aufruf an das Volk wenden will. Derselbe soll dem Volke mitteilen, daß die Duma inbetreff der Agrarfrage ein Gesetz auf folgender Grundlage in Vorschlag bringen werde:

Zur Erweiterung des Landanteiles der ackerbautreibenden Bevölkerung sollen verwendet werden: 1) die Krons-, Domänen - Kabinetts - Kirchen-und Klosterländereien. 2) Auf dem Wege der zwangsweisen Enteignung auch das Gutsbesitzerland, mit Ausnahme dessen, welches im Gesetze besonders hervorgehoben sein wird.— Die Kommission schlägt vor, daß der Enteignung nicht unterliegen sollen: die zugeteilten Ländereien aller Benennungen, ebenso der kleine Landbesitz etc—Von der Zwangsenteignung des Privatlandes wird die Duma in der Grundlage des neuen Landgesetzes nicht abgehen. Nur ein aufmerksam durchdachtes und richtig zusammengestelltes Gesetz kann das Volk mit Land versorgen. — Die Duma hofft, daß die Bevölkerung ruhig und friedlich das Ende der Arbeit abwarten werde.

Jekaterinoslaw. 6. Juli. Heute gegen Abend verließ der Direktor der Gußstahlfabrik zusammen mit seiner Frau im Wagen den Fabrikshof, um in die Stadt zu fahren. Kaum waren sie eine Strecke gefahren, als ein Individium aus unmittelbarer Nähe mehrere Revolverschüsse auf den Direktor abgab. In rasendem Tempo gings in die Stadt zur Klinik der Ärzte Esau u. Weber. Mehrere Schüsse hatten den Direktor getroffen, zum Glück keiner lebensgefährlich. Eine Kugel hatte eine Beule in die Taschenuhr geschlagen, war aber abgesetzt. Die Frau Direktor und der Kutscher blieben unversehert.

— Ein furchtbarer Brand wütete vorige Woche in Nishnij Nowgorod. Er entstand aus bisher noch unbekannter Ursache um 10 Uhr morgens und hielt bis 4 Uhr abends an. Die Brandstätte umfaßt 6□ Werst. 275 Häuser sind eingeäschert, 3000 Familien der ärmsten Bewohner ohne Obdach. Der Schaden beziffert sich auf 800 000 Rbl. Menschenleben keine zu beklagen.

— Peterhof. General Koslow begab sich mit Frau Gemahlin— einer geb. Fürstin Ssuworowa,—von der Musik in den Garten zurück, um nach Hause zu gehen. Als sie in der Allee bis zum sogen. „Schachbrett" kamen, bemerkte er einen jungen Menschen; dieser stand ruhig still, bis der General neben ihm war und feuerte dann aus unmittelbarster Nähe 4 Revolverschüsse auf den General ab. Der letzte Schuß war tödlich. Der Mörder floh mit dem Revolver in der Hand. Ein Schutzmann warf sich ihm entgegen. Ein Schuß fiel. Da warf der Mörder den Revolver weg und schrie: „Nehmt mich, ich bin ungefährlich." Beim Verhör erklärte er, er habe General Trepow erschlagen; als man ihm darauf sagte, er habe den General Koslow getötet, schwieg er stille. Sein Paß lautete auf den Namen eines Bauern aus dem Rjasanschen.

— Wie man aus Petersburg meldet, soll der Allrussische Ssobor erst im Frühjahr 1907 zusammenberufen werden. Die Vorarbeiten werden erst spät im Herbst zum Abschluß kommen können.

— Am 3. Juli ist Skrydlow zum Oberkommandierenden der Schwarz-Meer-Flotte und der Häfen des Schwarzen Meeres ernannt worden.

— In Petersburg streiken 6 500 Mann der dasigen Tabaksfabriken.

— Bachmut. Die Bauren des Dorfes Nowomarjewka forderten unter Androhung von Gewalttätigkeiten vom Edelmann Prokopowitsch das Land für 2 Rbl die Dessj. in Pacht. Als ihnen solches abgesagt wurde, verübten sie einige Gewalttaten.

— Lodz. In 45 Fabriken streiken 14 000 Arbeiter.

— Von großen Agrarunruhen im Petersburger Kreise melden die Telegramme. Gutsbesitzer und Angestellte fliehen. Die Zerstörer sind größtenteils örtliche Bauern. Am hellen Tag wird das Eigentum geraubt und das Vieh fortgetrieben.

— Die Kommission des Reichsrats, welche die Frage wegen Abänderung der Todesstrafe zu verarbeiten hat, findet, daß die Todesstrafe bleiben soll—für Mordanschlag auf die Person des Kaisers und der Kaiserin, sowie bei Landesverrat; in allen andern Fällen soll sie nicht gelten. Nicht mit dem Tode zu bestrafen sind Frauen, Unmündige und Greise über 70 Jahre.

Tiflis. Aus dem Gebäude des Grusinschen adeligen Gymnasiums wurde eine Bombe auf den Polizeimeister geworfen, die jedoch nicht platzte. Die Kosaken gaben eine Salve. Im Gymnasium fand gerade eine Sitzung des pädag. Rats statt. Der Inspektor des Gymnasiums ist getötet, ein Lehrer verwundet

— Odessa. Streik der Mühlenarbeiter. Der Ausstand im Hafen dauert an. Verluste—Millionen. Handelskrisis.

— Sewastopol. Nach dem Kommandierenden des Brestschen Regiments wurde eine Bombe geworfen, welche nicht platzte.

— Ssysranj brennt. Die Einwohner fliehen. Aus Samara verlangt man Brot.

— Um an der internationalen Konferenz der Parlamente in London als ihre Vertreter teilzunehmen, hat die Duma gewählt: Kowalewskij, Wassiljew, Roditschew, Ostrogorskij und Aladjin.

— Nach den letzten Nachrichten bleibt das Ministerium Goremykin im Amt.—Auf wie lange?

Alexandrabad bei Einlage.

Ein buntes Leben hat sich auf unserm sonst so stillen Fleckchen Erde entwickelt. Was an verfügbaren Wohnungen zu haben war, ist alles an Gäste vermietet, sowohl in Alexandrabad, wie am andern Ufer in Einlage. Die Anstalt der Gebrüder Wieler ist voll besetzt, so daß weitere 20 Zimmer schleunigst hergerichtet und möbliert werden, obgleich diese Zimmer eigentlich erst im Oktober, wenn die elektrische Einrichtung in Gang kommt, zur Aufnahme der Kurgäste sollten bereit sein. Zum 15. Juli sollen die letzten Möbellieferungen eintreffen und können dann die Zimmer bezogen werden. Damit wäre dann die Anstalt, die anfangs für 30 Personen eröffnet wurde, bedeutend erweitert. Für den nächsten Sommer sollen, wie wir hören, auch in Einlage einige Villen gebaut werden zum Vermieten an Kurgäste oder Sommerfrischler. Wer an andern Orten gesehen hat, wie die Villenorte gut gedeihen und die Wohlhabenheit der Bevölkerung heben, muß sich wundern, daß hier erst jetzt der Anfang für solche Unternehmungen gemacht wird, denn Arme und Reiche, die etwas verdienen wollen, gibt es viele, und die Gegend ist wie geschaffen für Erholungsbedürftige.

— Die Ansiedler der Dörfer Nikolaipol, Warwarowka, Morosowo und Dubowka sind wo gehörig eingekommen, um ihnen ihren Anteil vom Verpflegungskapital auszuzahlen, da man diese Summe, in der Höhe von 4400 Rbl., für den Bau der Nikolaipoler Zentralschule bestimmt habe. Dieses Gesuch ist in erster Instanz abgeschlagen worden, weil das Geld seinerzeit in 4 proz. Renten angelegt wurde, die jetzt sehr niedrig stehen.

— Am 15. Juli wird der neue Gouverneur A. M. Klingenberg in Jekaterinoslaw erwartet. Der neue Vizegouverneur P. P. Schilowskij ist bereits eingetroffen.

— Die Abgeordneten Wosowik und Michailitschenko bereisen gegenwärtig das Jekaterinoslawer Gouvernement und halten Vorträge über die Tätigkeit der Duma. Michailitschenko wird demnächst in Jekaterinoslaw erwartet.

Vom Büchertisch.

Die erfüllten Weissagungen oder Gottes Siegel auf die Bibel.

Von Rev. John Urquhart.

Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von E. Spliedt. 4. Auflage.

(Schluß).

Es schien, als wenn diese Sturmwolke harmlos vorüberziehen würde. Aber plötzlich äußerte der Eroberer den Wunsch, in ihrer Stadt anzubeten. Sie wußten nur zu gut, was das bedeutete. Alexander würde nicht allein kommen, und die als Anbetende einzogen, würden als Herren bleiben. Die Tyrer beschlossen, lieber den Krieg zu wagen, als unterwürfig ihre Stadt dem König von Macedonien zu übergeben. Alexanders Heer zog bis ans Meeresufer, und da, eine halbe Meile blauen Wassers zwischen ihm und ihr, stand die Stadt, die er angreifen wollte. Wie konnte sie genommen werden? Alexanders Plan war rasch gefaßt. Er beschloß, einen festen Damm durch das Meer zu legen, über den sein Heer zum Angriff schreiten könne. Und nun wurde dies Wort, das so lang geharrt hatte, endlich buchstäblich erfüllt.

Die Mauern, die Türme und die ruinierten Häuser, die Paläste und Tempel der alten Stadt wurden niedergeriss.n, und Steine und Holz von Tyrus „ins Wasser" geworfen. Ihre Trümmerhaufen wurden weggeschafft, und so groß war das Bedürfnis nach Material bei diesem ungeheuren Unternehmen, daß selbst der Staub von dem Platze weggefegt und ins Meer geworfen scheint. Obwohl, seit das Wort gesprochen, Jahrhunderte vergangen, die keine Erfüllung geschehen hatten, war es nicht vergessen; und das Geschehene verkündet, daß es Sein Wort gewesen, dessen Gerichte, ob sie lange auch zögern, doch sicher kommen und zuletzt mit unwiderstehlicher Macht hereinbrechen."

Weiter schreibt der Verfasser: Wir haben von Tyrus gesprochen. Es ist ein Teil der Weissagung, der innerhalb dieser uns jetzt gesteckten Grenzen fällt. Wir lesen im 13. und 14. Verse: Also will ich mit dem Getöne deines Gesanges ein Ende machen......„Du sollst nicht mehr gebaut werden!" Dieser göttliche Urteilsspruch steht da wie eine Herausforderung an alle Zei.en. Es hat keine Antwort darauf gegeben, ausgenommen das Schweigen der Generationen. Das kontinentale Tyrus, das von Nebukadnezar erobert ward, ist nie wieder aufgebaut. Es ist heute nicht einmal ein Erdhügel da, nach dem man die Lage der Stadt bestimmen könnte, man kann dies nur durch die Bemerkungen alter Schriftsteller über die Entfernung von der Insel Tyrus."

Doch genug, um zu zeigen.

Nimm das Buch—und lies selbst.

E.

Geehrtester Herr Redakteur!

Der Vorstand der Molotschnaer Abteilung des Kaiserlich Russ Obstbauvereines ersucht Sie hiermit höflichst folgende kurze Mitteilung in Ihrem wertgeschätzten Blatte zu veröffentlichen:

Dem Molotschnaer Obstbauverein wurde von dem Beerenzüchter H. Timofeew S. Petersburg der Antrag gemacht, die Stelle eines Vermittlers für den Obstverkauf zu übernehmen. Dieser Antrag wurde der allgemeinen Versammlung des Vereines vorgestellt, vorauf der Schluß gefaßt wurde: H. Timofeew für sein Entgegenkommen dankend, um Mitteilung genauer Bedingungen zu bitten, unter welchen er die Vermittelung zu übernehmen gedenke. Gleichzeitig wurde von der Versammlung beschlossen, jetzt schon H. Timofeews Anerbieten nebst seiner Adresse: С.-Петербургъ, Покровская ул. д. № 43 А кв. 1 zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

In der Hoffnung, daß letzteres geschehen wird zeichnet

Hochachtungsvoll der Vorstand des Vereines.

P. S. Es wäre vielleicht noch zu bemerken. daß auf dem Petersburger Markte nur beste Tafelfrüchte gesicherten Absatz haben dürften, unsere Wirtschaftssorten jedoch den dortigen Anforderungen nicht entsprechen.

Aus den Gemeinden— Für die Gemeinden.

Material zur Geschichte der Kolonien.

Die letzte Auswanderung preußischer Mennoniten nach Rußland und ihre Ansiedlungen an der Wolga.

[Nach M. Klaaßen und Claas Epp senior, neu bearb it von. F. B.)

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

In St. Petersburg fanden die Deputierten sowohl bei Herrn v. Köppen, als auch bei den Behörden überall freundliches Entgegenkommen und wohlwollende Aufnahme, denn Gott war mit ihnen.

Da die Regierung jetzt offen den Wunsch aussprach, die Mennoniten unter den Deutschen an der Wolga anzusiedeln, so kam die Krim bei den Verhandlungen, die nun begannen, und von welcher schon Köppens Briefe die Blicke immermehr und mehr abgezogen hatten, garnicht mehr zur Sprache. Die Wolga war nunmehr das Ziel; die Frage nur noch wo da? die Verhandlungen erforderten bei aller Zuvorkommenheit seitens

der höhern Behörden, namentlich wegen der Forderung der völligen Befreiung vom Militairdienste, den vollsten Ernst und die ganze Bekenntnistreue der Deputierten, ja an dieser Frage schien die ganze Angelegenheit mitunter scheitern zu wollen.

Aber gerade die Festigkeit, die Treue, womit Gott seine Knechte in der entscheidenden Stunde wunderbar stärkte, verschaffte ihr endlich den Sieg. Eine kräftige Stütze in diesem ernsten Kampfe gewährte ihnen der Wirkl. Staatsrat v. Hahn, einst Fürsorger der Deutschen Ansiedler im Süden und seitdem ein warmer Freund und Gönner unsers Volkes. So kam eines Tages „Vater Köppen" zu den Deputierten und brachte ihnen in eigener Person die frohe Kunde, daß der Kaiser das große Wort: „**Freiheit vom Militairdienste für sie und ihre Nachkommen**" ausgesprochen habe.

Auch die andern Bedingungen lauteten annehmbar u. a, daß die Ansiedlung im Samarschen Gouvernemente und im Nikolajewschen oder Nowo-Usenschen Kreise geschehen solle, und nur, wenn diese Ländereien mit Grund für ungeeignet zur Ansiedlung erfunden würden, dieselbe auch in andern Gegenden des Gouvernements gestattet sei. Mit einem lauten: „Lobe den Herrn, meine Seele!" im Herzen schieden die Deputierten nach sechswöchentlichem Aufenthalte von der Hauptstadt des Landes, das ihnen nun eine fernere Heimstätte gewähren sollte.

Sie hegten die besten Hoffnungen für das weitere Gelingen ihres großen Unternehmens, hatte doch der Herr Minister Kisselew selbst ihnen gesagt: „Kommen Sie nur recht viele und suchen Sie sich gutes Land aus! Es gibt noch viel Land in Rußland."

4. Die Auswanderung zunächst nach der Molotschna.

Der Herr Direktor v. Hahn hatte in St. Petersburg die Deputierten gefragt: Wie wollen Sie denn Ihre Sachen anfangen?" worauf er die Antwort erhielt: „Sobald wir in unserer Heimat sind, u. unsere Wirtschaften verkauft haben, möchten wir verläufig nach der Molotschna zu unsern Brüdern, dann von dort aus jene Gegenden an der Wolga besichtigen und, sobald der Ansiedlungsplatz bestimmt ist, dorthin übersiedeln. Wir haben dies dem Vorsitzer Ph. Wiebe in Ohrloff geschrieben, dieser hat den Plan gutgeheißen und versprochen, wenn irgend seine Verhältnisse es gestatten, mitzureisen und uns behilflich zu sein, indem es für ihn selbst von Interesse wäre, jene Gegenden kennen zu lernen." Hiemit war v. Hahn ganz einverstanden und erwiderte, der Plan sei gut, und Wiebe würde uns sehr von Nutzen sein, er verstehe es, mit der Obrigkeit umzugehen.

So rüsteten denn fürs Jahr 1852 zunächst 20 Familien zur Auswanderung, doch kam noch etwas dazwischen, was die Gemüter vieler erregte. Während des Winters erhielt C. Epp ein Schreiben von Herrn v. Köppen mit einer Einlage des W. Staatsr. v. Hagemeister, anfragend, ob vielleicht auch Mennoniten nach dem Kaukasus auswandern möchten. Der Fürst Woronzow wünschte 200 Familien 20 Werst von der Festung Achalzik in der Richtung auf Tiflis anzusiedeln, wo jede Familie 35 Deßj. Land erhalten sollte. Die Gegend wäre gesund und sicher.

Es war schon in St. Petersburg die Rede davon gewesen, doch hatten die Deputierten damals schon abgelehnt, weil man nicht zahlreich genug sei, um zwei Ansiedlungen zugleich in Angriff zu nehmen, ohne jede derselben bedeutend zu schädigen, sowie aus einigen andern Ursachen. Als nun aber die Sache brieflich kam, und die Auswanderungslustigen, sowie andere, die vor der Hand noch nicht ans Auswandern dachten, davon Kenntnis erhielten, gab es doch einigen Rumor, indem bei manchen außer der Wehrlosigkeit auch noch andere Gründe zur Auswanderung vorlagen, worüber Epp vieles schreibt, dem wir nur Folgendes entnehmen wollen: „Der Zug nach dem Kaukasus war schon längst das Ziel krankhaft überspannter Geister, der auf das tausendjährige Reich Harrenden, wo paradiesische Unschuld mit dem höchsten geistlichen und weltlichen Wohlleben gepaart, der Sieg der Frommen über die Ungläubigen vollkommen und ihr Aufenthalt das neue Jerusalem sein sollte, das sich vom Himmel herablassen werde, wovon die Ansiedlung der würtembergischen Separatisten dort bereits Proben von ihrer völligen Unhaltbarkeit abgelegt hatte. Schlatter schreibt hievon: „Der Chiliasmus und namentl. die Schriften des sel. Jung Stilling haben dem südl. Rußland manchen Arm zugeführt, von dem man, ohne scharf zu richten, sagen kann, daß er nicht zu den Tätigsten im Guten gehört." [Damals ahnte Epp, der dieser Richtung sehr scharf entgegentrat, noch nicht, daß 28 J. später sein Sohn, Cl. Epp junr, einen ganz ähnlichen, nach u. nach mit immer größerer Schwärmerei verknüpften Auszug (wie den der Würtemberger,) nach Mittelasien, Taschkent — Buchara—Chiwa ins Werk setzen werde, eine lügenhafte Schwärmerei, die er bei einem Teil bis heute durch immer neues daran gelegtes eigenes Feuer zu unterhalten weiß, während ein anderer, ihm nicht mehr anhängender Teil beinahe in völlige Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse verfällt [F. B.] und nur einzelne zu rechter Nüchternheit gelangt sind, die zwischen Wahrem und Unwahrem zu unterscheiden weiß. Doch auch dieser Zwischenfall wurde erledigt, und die 20 Familien eröffneten im Sommer 1852 die Auswanderung. Unter ihnen waren auch die beiden ersten Deputierten Wall und Epp, welchen zugleich die Leitung der ganzen Angelegenheit in die Hand gegeben war. Wie beabsichtigt, reisten sie zunächst zur Molotschna, doch nicht alle gleichzeitig, sondere in mehreren auf einander folgenden Partien.

Es dürfte unserer jetzigen Generation nicht uninteressant sein, wie man damals auf so eine Reise zurüstete. M. Klaassen schreibt darüber: Seit die Eisenbahnen auch unser Rußland von seinen Westgrenzen bis zur Wolga durchqueren, ist es dem Auswanderer ein Leichtes, samt seiner Habe die 2000 und einige Hundert Werst zu durchfliegen; das war aber noch zu Anfang unserer Reise hieher ganz anders; da mußte die weite Reise auf Wagen gemacht werden und dauerte im günstigsten Falle mehr Wochen als jetzt auf der Eisenbahn Tage. Schon die Einrichtungen zur Reise erforderten viel Zeit, große Sorgfalt und bedeutende Kosten. Eine wohlhabende Familie pflegte außer einem etwas leichtern und womöglich recht bequemen Familienwagen wenigstens einen, meistens jedoch zwei, mitunter sogar drei schwerere, drei und vierspännige Packwagen mit sich zu führen. Die Wagen mußten sämtlich fest und dauerhaft gebaut sein, damit sie nicht allein die weite Reise überstehen, sondern auch für weiterhin zu Wirtschaftswagen eingerichtet werden könnten. Für die Reise mußten dieselben mit einem regendichten Verdecke versehen sein, welches Menschen und Sachen vor jeglicher Witterungsunbill schützte. Zur Bergung von Linnen, Kleidungsstücken und anderen mehr wertvollen Sachen dienten große Kasten, welche genau den unteren Wagenraum ausfüllten, und auf dieselben wurden dann noch Säcke und kleinere Behältnisse gepackt, welche Betten, Werktagskleider, Fußzeug und sonst unzählige Dinge, die im Haushalte nötig sind, oder auch auf der Reise gebrauche werden, enthielten. Die Sachen mußten überaus sorgfältig eingepackt werden, damit sie nicht durch Reibung, welche das unausgesetzte Schütteln des Wagens verursacht, Schaden litten. Für hinlängliche und geeignete Speisevorräte, wie für zweckmäßiges Gerät für die Reiseküche und dessen Unterbringung mußte gesorgt werden. Letzteres füllte gewöhnlich einen Kasten, der in Ketten unter dem Wagen aufgehängt war und der Baumelkasten hieß. Besonders mußte man auf bequeme Wohn- und Schlafgelegenheit während der langen Reise bedacht sein, und es durfte auch eine angemessene Reiseapotheke, für Menschen und Vieh berechnet, nicht fehlen. Endlich mußte man eine genaue Marschroute haben, und war jemand in der Reisegesellschaft der russ. Sprache etwas mächtig, so war das ein großer Vorteil für die Reise.

Forsetzung folgt.

Zwei Bemerkungen zu den Beschlüssen der Allgemeinen Konferenz

im № 11 des Botschafters.

(Eine Bruderstimme aus der Molotschnaer Bruderschaft)

Der Herr Redakteur und der geneigte Leser wollen Schreiber dieses wegen der wohl ungebührlichen Länge des Aufsatzes entschuldigen; er hielt die Vorausschickung einiger Andeutungen darüber, was er unter „**Bruderstimme**" versteht, in diesem Falle für nützlich, teils zur Kennzeichnung des Sinnes der nachfolgenden Bemerkungen, teils um die Stellung der „Bruderstimme" im geistlichen Haushalt (1 Tim, 3, 15. 1 Pet. 2, 5.) zu bezeichnen.

Durch die Taufe ausgenommen, als lebendige Steine dem geistlichen Hause, d. i. der Gemeinde einverleibt, als Glieder am Leibe Christi in das königliche Priestertum gekommen (1. Pet. 2, 5 — 9.), ist es nach 1 Kor. 12, 7. 1 Pet. 4, 10. u. s. w. ihre Aufgabe zu **zeugen**. Die Leiter der Gemeinden sollen über solche Zeugnisse nicht ohne Prüfen hinwegschreiten, vielmehr alles am Worte Gottes prüfen; aber handeln sollen sie in den Grenzen des Bekenntnisses, in welchem sie vorbildliche Treue beweisen sollen, reinen Gewissens (1 Tim 3, 9.) in der von Gott erbetenen Weisheit (Jak. 1, 5.), nach ihrer Erkenntnis. Wenn aber das Bruderzeugnis unter den Brüdern nicht nur als eines unter vielen aus eigenem, oder anderer Forschungsergebnis hervorgegangenes Erkenntnisstückwerk oder Meinungsgewißheit (Röm. 14, 5. 1 Kor. 13, 9. 12) Anerkennung findet, sondern—in ihrem guten Ge-

wissen mit Gott davon überzeugt— ihren Willen in solcher Bruderzahl für sich gewinnt, daß es die Übermacht des immerhin jedoch fehlbaren Willens der Bruderschaft für sich bekommt, so sollen die Leiter, wenn es nicht draufankommt, Gott mehr zu gehorchen als einer fehlbaren und menschlichen Willensübermacht in der Bruderschaft, sich solcher Übermacht, als dem nun leitenden Willen der Bruderschaft, zu deren Zahl sie selbst auch gehören, fügen, und nicht nach ihrem, der Leiter, ebenfalls fehlbaren Willen über die Erkenntnis anderer herrschen wollen. Gilt es jedoch Gott mehr zu gehorchen, so sollen sie sich der weitern Leitung dieses Teiles der Bruderschaft entsagen, wenn ihnen nicht abgesagt worden. Ebenso darf auch der zur Leitung gelangte fehlbare Bruderwille nicht über die Gewissen, oder auch nur Erkenntnis- bezw. Meinungsgewißheit der Mindermacht herrschen wollen, sofern letztere sich nicht ohne Drangabe ihres guten Gewissens mit Gott fügen kann. Streitfragen sollen von keiner Seite erhoben, und wenn schon entstanden, nicht zum trennenden Endergebnis werden. Es soll nicht über die Scheidung in zwei, die Verbrüderung nicht verhindernde geistliche Haushaltungen hinausgehen. (Ap. Gesch. 15). Durch das Band der Vollkommenheit, der Liebe, sollen sie in Christo wie Brüder verbunden bleiben. Anders jedoch, so kommt es zur Trennung, wo eine fehlare Seite die andere, oder beide fehlbar, einander für in Irrlehren oder Ungehorsam, Halsstarrigkeit u s. w. Abgewichene erklären u. so w. Oft läßt auch noch nach der Trennung, wie alte und neue Geschichte lehrt, eine Seite die andere nicht in Ruhe, sondern fährt fort den nun für sie fremden Knecht (Röm. 14, 4. 13) als schriftwidrigen Separatisten zu richten und zu verurteilen, dabei mitunter als im Auftrage Gottes handelnd, Unfehlbarkeit für sein Handeln, Reden, Schreiben beanspruchend. Wenn's mir paßt: Bruderstimme — Gottesstimme; paßt's nicht, dann meine Stimme—Gottestimme— im Auftrage Gottes.

Ein solches Bruder-Zeugnis, wie hier erklärt worden, wollen folgende Bemerkungen sein, aber kein über anderslautende Erkenntnis überhebendes, Beistimmung heischendes Besserwissenwollen.

(Schluß folgt).

— **Ein Allerhöchstes Manifest** vom 9. Juli bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß die Reichsduma aufgelöst ist und daß die Neuwahlen am 20. Februar 1907 stattfinden sollen. Zugleich fordert Se. Majestät alle wohldenkenden russischen Leute auf, sich zu vereinigen, um die gesetzliche Macht zu unterstützen und den Frieden im teuren Vaterlande wieder herzustellen.

— Durch Allerhöchsten Befehl an den Regierenden Senat ist der Ministerpräsident Goremykin seines Postens enthoben, bleibt aber Mitglied des Reichsrats.

— Der Minister des Innern Stolypin ist zum Ministerpräsidenten ernannt, unter Beibehaltung des Portefeuills des Ministeriums des Innern.

— Das Gebäude der Reichsduma ist geschlossen; an den Ausgängen steht Polizei, Militär ist nicht zu bemerken. Die Abgeordneten werden nicht hineingelassen. Nur Muromzew ist der Eintritt erlaubt, sowie seinen beiden Gehilfen und den Sekretären.

— Der größte Teil der frühern Ageordneten ist mit der finnländischen Bahn nach Finnland abgereist. Sei wollen dort wegen der Auflösung der Duma beraten.

— Durch Allerhöchsten Befehl ist über St. Petersburg und das Gouvernement der Außergewöhnliche Schutz (чреавычайная охрана) verhängt.

— In St. Petersburg blieb am 9. Juli alles ruhig.

St. Petersburger Börse

den 7. Juli 1906

Schecks

auf London	zu 95	für	10 Pf. St.
„ Berlin	„ 46,30	„	100 Mark.
„ Paris	„ 37,72 1/2	„	100 Francs.
„ Amsterdam	„ 78,25	„	100 holl Guld.
„ Wien	„ 39,60	„	100 österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4% Staatsrente	71 1/2
5% Innere Anleihe	89 3/4
5% 2. Innere Anleihe	89 3/4
4% Pfandbr. d. Adels Agrab.	68
5% I Prämien—Anleihe	354
5% II „ „	253
5% III „ Adels	222

Pfandbriefe:

4 1/2% Bessar.—Taur.—Ag. Bank	73
4 1/2% Charkow „ „	75
4 1/2% Cherß. Gouv. „ „	73

Jekaterinoslaw, d. 12. Juli. 1906.

Weizen	9 R. 20 Pt.	85 Kop.
Roggen	9 R.	62 „
Gerste		58 „
Weizenmehl	№ 00 .... 7 R.	„
Roggenmehl	№ 00 .... 5 „ 60	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Realschule von A. A. Neufeld
in Berdjansk.

Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitungsklasse, I, II und III Klasse vom 16 August (wenn Vakancen sind, auch im Laufe des Jahres).

Beginn des Unterrichts am 23. August. Schulgeld: in der Vorbereitungsklasse 60 Rubel, in den übrigen Klassen—100 Rubel. Evangelischer Religionsunterricht. Deutscher Sprachunterricht (speziell für die deutschen Schüler), wofür 25 Rbl. jährlich erhoben wird. Unterhaltung im Pensionat der Schule 300 Rbl., in Privatquartieren ca. 200 Rbl.

6—1.

Gut erhaltene Bücher zu haben:

Schlatter: Erläuterung. zum Neuen Test. 5 Bd. Rbl. 5.20.—Geß: Römerbr. 2 Bd. Rbl. 4.20.—Zeller: Bibl. Handwörterb. R. 3.20.—Wörner: Galbr. 90 Kop.— Bettex: Symbol. der Schöpfung, Natur u. Gesetz, Naturstud. u. Christentum, Das ideale Leben v. Drummond je Bd. R. 1.75— Roos: Einleit. in das Alt. Test. R. 2.— Delitzsch: Genesis R. 1.—Jesus u. sein Programm 25 Kop.

Adr. Екатеринославъ, Елисаветгр. ул. Я. Я. Тевсъ. (Pr. ahne Übersend).

5—1

Modistin- und Damenschneiderin

Luise Böttcher
Schuhmachermeister
Gustav Böttcher

übernehmen jede in ihr Fach schlagende Arbeit.

Alexandrabad bei Einlage, Haus Wieler.

6—3.

Die Aufnahmeexamen
in der
Chortitzer Mädchenschule

zum Schuljahre 1906/7 finden den 30 August statt und der regemäßige Unterricht beginnt den 1 September. Für passende Schülerinnenquartiere ist reichlich gesorgt. Mündliche oder schriftliche Anmeldungen neuentretender Schülerinnen werden von Lehrer J. Klaaßen bereitwilligst entgegengenommen.

Ohrloff
Der Verwaltungsrat des Ohrloffer Schulvereins

bringt hiermit zur Kenntnis, daß. d. diesjährigen Aufnahmeprüfungen i. d. Ohrloffer Zentralschule vom 21—23 Aug. stattfinden werden. Beginn d. Unterrichts am 24. Aug.—Außer Mennoniten finden auch Schüler anderer evangel. Konfessionen Aufnahme. Anmeldungen sind zu richten an d. l. Lehrer Joh. Bräul (Post Halbstadt, Gvt. Taurien, Ohrloff).

3—1.

10—4.

Ökonomie Siniakow, Post Lutzk (Луцкъ) Gouv. Wolhynien Bahnstation Olyka (Олыка, Юго-Зап. Ж. Д.) Offeriert.

Saamengetreide

„Kostromka" weißer Winterweizen.
„Egyptischer" begranter roter Winterweizen.
„Petkuser" Winterroggen.
„Probsteier" Winterroggen.

In unserem rauhen Klima erprobte winterfeste Sorten zudem allgemein bekannt als sehr ertragreich ferner **„Ligowo"** Hafer und **„Märkische Gerste"** kleine sechszeilige, gezüchtet durch Heine, Sachsen.

Preise per Pud ab Olyka: für Weizen 1 Rub. 20 Kop., für Roggen 1 Rub., für Hafer und Gerste 1 Rub. 10 Kop.

Falls in Säcken, so werden diese zum Kostenpreise berechtnet. Muster werden auf Wunsch zugeschickt.

2—1. **Adolf Pietrowitsch Dirks.**

Denkmäler und Ikonostassy aus Marmor
Italienische Arbeit der
GEBR. KATTO
in Iekaterinoslaw neben dem städt. Friedhof. **Grosse Auswahl** von Denkmälern aus Marmor, Labrador und Granit
Bestellungen werden angenommen auf steinerne Treppen, Kapellen aus Marmor u. Granit, Kamine, Fontäne, Statuen u. Büsten aus Marmor nach Photographien; auch werden alle Arten künstlerischer Marmor - Arbeiten ausgeführt von dem berühmten Bildhauer **Eduard Longi** aus Mailand.
Eiserne Kreuze u. Gitter.
Zeichnungen werden auf Verlangen sofort herausgeschickt.
Die Firma existiert seit dem Iahre 1885. 10

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"

Centrale in Charkow. Filialen: Rostow a/D., Armawir,

Eigene Fabrikation
sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.
Original Sack u. Eckert Pflüge.
Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.

Georgijewsk u. Ust-Labinskaja-Kaukasus, Krementschug, Poltawa u. Saratow.

Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".

„Melotte" Centrifugen
! Einfach und dauerhaft !
Nur
Original-„Melotte"
mit
hängender Trommel
Kleinere „Melotte"
bis 12 Eimer mit 1 Einsatz,
größere
bis 3 Einsätze.

Der Einsatz.

Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle und Fülle hatten!!!

Schaffen Sie sich meine geräuschlos gehende Milchcentrifuge

„PERLE"

an, und Sie werden sehen, dass die „Perle" sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht.

Die „Perle" ist einfach und stark gebaut, daher keine Reparaturen—und leichtes Reinigen.

Man verlange Beschreibung kostenlos vom Alleinvertreter für ganz Russland u. Sibirien

C. C. HÜBERT

Alexandrowsk, Gouv. Ekaterinoslaw

Lager Landwirtschaftlicher Maschinen unb Geräte, Commission & Spedition.

Abteilung: Chortitza. Gouv. Ekaterinoslaw. 40

„Continental"
ist das zuverlässigste Rad der Welt
Billige Preise
Vertreter
D. D. Rempel in Bachmut. 10

Odessaer Gesellschaft
für Farben-und Lackfabrikation

ODESSA

Niederlage: **Griechische Strasse No. 33.**

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien
Gekochtes Leinöl, Lacke etc.

Telegramm-Adresse: Odessa-Stapelberg. 29

In der Nähe des Bahnhofs in
Berdjansk
wohnend, **nehme ich Kurgäste, oder sonst Angereiste** gegen mäßige Zahlung in Kost und Wohnung auf.
Peter Friesen.
4—4

№ 1879.
150—250 Rbl. monatl.
auch nebenberuflich leicht zu verdienen.
Off. sub. D. beförd. d. Ann. Exp.
F. Sicard, Riga.
3—3.

Екатеринославъ. „Печатня С.П. Яковлева.